

Verordnung über die Erhaltung
der städtebaulichen Eigenart
aufgrund der städtebaulichen Gestalt

für das Gebiet
„HANSAVIERTEL“
im Bezirk Mitte von Berlin

gemäß § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 BauGB

TEIL 1 TEXTTEIL

Auftraggeber:

Bezirksamt Mitte von Berlin
Abteilung Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung
Stadtentwicklungsamt
Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146
13553 Berlin

Auftragnehmer:

Architekturbüro
Meyer Große Hebestreit Sommerer
Greifswalder Straße 9
10405 Berlin
Tel 42 80 26 67

Landschafts.Architektur
Birgit Hammer
Kieffholzstraße 2
12435 Berlin
Tel 48 62 27 66

Berlin, im Dezember 2018

Inhaltverzeichnis

1.	Planungsanlass.....	3
2.	Zielstellung.....	3
3.	Ebenen der Schutzwürdigkeit des Gebietes Hansaviertel.....	3
4.	Geltungsbereich.....	4
5.	Historischer Kontext.....	4
5.1.	Ideengeschichte.....	4
5.2.	Planungsgeschichte des Gebietes.....	12
5.2.1.	Das alte Hansaviertel.....	12
5.2.2.	Die Pläne zur Neuordnung Berlins 1945-49.....	12
5.2.3.	Ost-West-Auseinandersetzung - Schaufenster der Freiheit - Interbau 57.....	13
5.2.4.	Der Allgemeine Ideenwettbewerb 1953.....	16
5.2.5.	Die Planfindung vor dem Hintergrund der Interbau 57.....	16
5.2.6.	Freiraumplanung bei der Interbau 57.....	20
5.2.7.	Reaktionen zu Ablauf und Ergebnis der Planung.....	22
5.3.	Entwicklungen im nördlichen Hansaviertel zwischen Stadtbahnviadukt und Spree.....	24
5.4.	Anstrengungen zur Lösung der Wohnungsfrage.....	25
5.5.	Paradigmenwechsel.....	25
6.	Gebietsanalyse.....	27
6.1.	Städtebauliche Struktur und Eigenart.....	27
6.1.1.	Historische Planungen und strukturelle Setzungen für das Gebiet des Geltungsbereichs.....	27
6.1.2.	Gebietsstruktur / Charakter / Bebauung.....	27
6.1.3.	Freiraumstruktur Gesamtgebiet.....	28
6.1.4.	Erschließungsstruktur Gesamtgebiet.....	29
6.2.	Stadtgestalt / Teilbereiche / städtebauliche Teilräume.....	30
6.2.1.	Teilgebiet 1 Hansaviertel Süd Bereich Interbau 57.....	30
6.2.2.	Teilgebiet 2 Hansaviertel Nord.....	36
6.2.3.	Teilgebiet 3 Östliches Spreeufer.....	38
6.2.4.	Teilgebiet 4 Siegmundshof.....	39
6.2.5.	Teilgebiet 5 Baublöcke nördliche Bartningallee.....	41
6.3.	Kunst im öffentlichen Raum.....	42
6.4.	Eigentumsverhältnisse.....	42
6.5.	Denkmalschutz.....	43
6.6.	Weltkulturerbeantrag.....	44
6.7.	Planungsrecht.....	44
7.	Kriterien für die Zulässigkeit baulichen Veränderungen.....	45
7.1.	Kriterien für den gesamten Geltungsbereich.....	45
7.2.	Kriterien für die Teilgebiete.....	46
7.2.1.	Kriterien Teilgebiet 1.....	47
7.2.2.	Kriterien Teilgebiet 2.....	49
7.2.3.	Kriterien Teilgebiet 3.....	50
7.2.4.	Kriterien Teilgebiet 4.....	51
7.2.5.	Kriterien Teilgebiet 5.....	52
8.	Fazit zur Schutzwürdigkeit.....	53
9.	Baugenehmigungen und Versagungen.....	53
10.	Rechtsgrundlagen.....	53

Anhang

TEIL 2 PLANTEIL

1. Planungsanlass

Das Land Berlin hat sich aufgrund der aktuellen Veränderungen in der Berliner Stadtentwicklung zum Ziel gesetzt, Veränderungen der städtebaulichen Gestalt von Gebieten ohne Berücksichtigung ihrer Historie, ihrer Struktur sowie ohne Berücksichtigung der Beeinträchtigungen für das Stadtbild oder der Architektur zu lokalisieren und die betroffenen Gebiete mit entsprechenden städtebaulichen Instrumenten zum Erhalt der städtebaulichen Eigenart aufgrund der städtebaulichen Gestalt zu schützen. Vor diesem Hintergrund wird das Hansaviertel im Bezirk Mitte von Berlin in Bezug auf die künftige Entwicklung untersucht und analysiert und damit Voraussetzungen für Festsetzungen gemäß § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 BauGB geschaffen.

2. Zielstellung

Ziel ist der Erlass einer Verordnung über die Erhaltung der städtebaulichen Eigenart auf Grund der städtebaulichen Gestalt gemäß § 172 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 BauGB. Dazu werden dezidiert gebietsbezogene städtebauliche Prüfkriterien sowie ortsbildbezogene Kriterien für die Bearbeitung von Bauanträgen entwickelt, die rechtlich belastbar sind.

3. Ebenen der Schutzwürdigkeit des Gebietes Hansaviertel

Ebenen und Aspekte der Schutzwürdigkeit des Gebietes Hansaviertel sind:

- Der ideengeschichtliche Kontext seiner Entstehung.
Die daraus erwachsende historische und kulturelle Bedeutung.
- Der planungsgeschichtliche Kontext seiner Entstehung, der damit verbundene konkrete Berliner Kontext der Systemauseinandersetzung zwischen Ost und West, die damit entstehende Leistungsschau international anerkannter Architekten sowie die dadurch entstehende Internationale Bauausstellung Interbau 57.
Die daraus erwachsene politische, städtebauliche und kulturelle Bedeutung.
- Die städtebaulichen, funktionellen und gestalterischen Qualitäten.
Die daraus erwachsende städtebauliche, architektonische, künstlerische und kulturelle Bedeutung.
- Der bautechnische und bauwirtschaftliche Kontext seiner Entstehung.
Die daraus erwachsende technisch/wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung.
- Die bis heute bestehenden Qualitäten als innerstädtischer Wohn- und Lebensraum.
Die daraus erwachsende soziale und kulturelle Bedeutung.

Im Folgenden werden zu den einzelnen Ebenen und Aspekten Ausführungen gemacht, die die Schutzwürdigkeit des Gebietes Hansaviertel belegen und begründen.

4. Geltungsbereich

Der Geltungsbereich der Erhaltungsverordnung wird wie folgt begrenzt:

Im Westen:

durch die Grundstücksgrenzen Siegmundshof Abschnitt West.

Im Nordwesten, Norden und Nordosten:

durch die Spreeuferlinie.

Im Osten:

durch den Park Bellevue.

Im Süden:

durch den großen Tiergarten und die Straße des 17. Juni.

Der Geltungsbereich umfasst rd. 54,3 ha.

Der Geltungsbereich gliedert sich in fünf Teilgebiete mit unterschiedlichen Charakteren hinsichtlich der städtebaulichen Ordnung, der Bebauung und Architektur, der freiräumlichen Ordnung sowie der Er-schließungsstrukturen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 01)

Die Festlegung des Geltungsbereiches folgt der Intention, das Hansaviertel als Gebiet zwischen dem Tiergarten im Süden und – quasi über das Stadtbahnviadukt hinweg – der Spree im Norden zu ver- stehen, also gebietlich so, wie es im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstand.

Damit entspricht der Geltungsbereich auch der Gebietsabgrenzung für den Allgemeinen Ideenwettbewerb von 1953.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 23)

5. Historischer Kontext

5.1. Ideengeschichte

Das Gebiet „Hansaviertel“ ist ein bedeutendes städtebauliches Ensemble der Nachkriegsmoderne. Sein geistig-kulturelles sowie sein materielles Entstehen reiht sich ein in einen komplexen und wider- sprüchlichen Prozess der Auseinandersetzungen und Lösungsfindungen zu den Themen Wohnen, Stadtumbau, Stadtwiederaufbau, Verkehr, Freiraum, also zu allen wesentlichen städtebaulichen Fra- gestellungen, der im 20. Jahrhundert international vehement und äußerst engagiert auf verschiedenen Ebenen geführt wird.

Werkssiedlungen

Die Ursprünge der Werks- und Arbeitersiedlungen liegen zwar in England, jedoch gibt es auch in Deutschland zahlreiche Beispiele. Kennzeichnend ist - bei allem polit-ökonomischem Kalkül - das Bemühen um gesunde Lebens- und Wohnverhältnisse für Arbeiter und ihre Familien; typisch: über- wiegend offene Bauweise mit hohem Anteil privater (oft zur Selbstversorgung bewirtschafteter) Frei- räume.

Beispiele:

- Baubüro Krupp, Arbeiterkolonie Cronenberg Altendorf bei Essen, 1872 ff
- Robert Schmolh, Invaliden- und Altenkolonie Altenhof Essen, 1892 ff
- Baubüro Krupp, Arbeiterkolonie Albrechtshof Essen-Holsterhausen, 1896 ff

- von Mayenburg, Gartenstadt Marga bei Brieske, 1905 ff
- Robert Schmohl, Werkssiedlung Dahlhauser Heide in Bochum, 1907 ff
- Georg Metzendorf, Wohnstiftung Margarethenhöhe Essen Rüttenscheid / Frohnhausen, 1912
- Paul Schmitthenner, Gartenstadt Staken, 1913 ff
- Gerlach und Salvisberg, Werkssiedlung Piesteritz in Wittenberg, 1916 ff

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 02)

Gartenstädte des frühen 20. Jahrhunderts

Auch die Ursprünge der Gartenstadtbewegung liegen in England (Ebenezar Howard), ihre Grundideen zielen zunächst auf die komplexe Neuordnung städtischer Strukturen - Städtegruppen - ab; ihre Verwaltung soll genossenschaftlich, ihr wirtschaftlicher Status autark, ihre Finanzierung autonom sein. Howards Grundgedanken können in den realisierten s.g. Gartenstädten kaum umgesetzt werden; vor allem der Boden bleibt privat, die Spekulation kann nicht ausgeschaltet werden.

Beispiele:

- Parker und Unwin, Rowntree'sche Modellsiedlung New Earswick bei York, 1902 ff
- Parker und Unwin, Gartenstadt Letchworth, 1903 ff
- Parker und Unwin, Hampstead Garden Suburb im Nordwesten von London, 1905 ff
- Bestelmeyer, Eisenbahnersiedlung am Rangierbahnhof in Nürnberg, 1907 ff
- Richard Riemerschmidt, Lageplan der Gartenstadt Hellerau, 1909 ff
- Hans Kampffmeyer, Gartenstadt Karlsruhe, 1910
- C. M. Crickmer, Louis de Soissons, Ebenezer Howard, Welwyn Garden City, 1919 ff

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 03)

Bruno Taut und die „Auflösung der Städte“ 1920

In diesem Buch äußert sich Taut zu grundsätzlichen Fragen des Wohnungs- und Siedlungsbaus mit radikalen Gedanken, die im Gegensatz zu allen bisherigen Reformideen im Städtebau stehen. Das Buch bringt die schärfste Verurteilung des Mietskasernen-Städtebaus und geht weit über die Idee der Gartenstadt hinaus. Taut fordert die radikale Beseitigung der naturentfremdeten Großstädte: „Die Städte sind der Abgrund der Menschheit.“

Das Buch greift grundlegende Probleme der Bodenfrage, die Siedlungs- und Wohnweise, den Kontakt zur Natur und die Verbilligung des Kleinhausbaus durch industrialisierte Vorfertigung auf und entwickelt Wege aus dem Chaos der kapitalistischen Siedlungsentwicklung hin zu einer vernünftigen Raumordnung der ganzen Erde.

hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 04)

Großsiedlungen der 20er Jahre in Deutschland - „Das Neue Bauen“

Die Finanzierung des Reform- und Massenwohnungsbaus erfolgt zu nennenswerten Teilen durch die seit 1924 vom bebauten Grundbesitz erhobene Hauszinssteuer. Dieser Ansatz wird vor allem von mehrheitlich sozialdemokratisch regierten Gemeinden verfolgt, in denen die politische Einsicht wächst, dass die Marktwirtschaft allein weder bereit noch in der Lage war, die Wohnungsfrage zu lösen.

Beispiele:

- Martin Wagner, Hugo Häring, Otto Rudolf Salvisberg und Bruno Taut, Waldsiedlung Zehlendorf oder Onkel Toms Hütte, Berlin, 1926 ff
- Otto Rudolf Salvisberg, Wilhelm Büsing und Bruno Ahrends, Großsiedlung Schillerpromenade oder Weiße Stadt, Berlin, 1929 ff
- Hans Scharoun, Walter Gropius, Hugo Häring, Fred Forbat, Paul Rudolf Henning und Otto Bartning, Großsiedlung Siemensstadt, 1929 ff
- Fred Forbat und Mebes&Emmerich, Reichsforschungssiedlung Haselhorst, Berlin, 1931 ff
- E. May, H. Boehm, W. Bankert und E. Kaufmann, Siedlung Praunheim, Frankfurt/M., 1926 ff

- E. May, H. Boehm, W. Bankert und C. H. Rudloff, Siedlung Römerstadt, Frankfurt/M., 1927 ff
(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 05)

Werkbundausststellungen

Die Werkbundausststellungen kreieren weniger städtebauliche als vor allem hochbauliche und architektonische Entwicklungen, es geht vor allem um „Die neue Wohnung“, um funktionell, technisch und ästhetisch innovative Gebäudelösungen sowie neue Bauweisen. Beteiligt sind viele namhafte Architekten des „Neuen Bauens“ aus ganz Europa.

Beispiele:

- Novy Dum Brunn-Sebrowitz / Brno-Zabovresky, 1927/28
- Am Weißenhof Stuttgart-Killesberg, 1925-27
- Breslau-Grüneiche / Wroclaw-Dabie, 1927-29
- Neubühl Zürich-Wollishofen, 1928-32
- Baba Prag-Dejvice / Praha-Dejvice, 1928-32
- Wien Wien-Lainz, 1929-32

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 06)

Stadtumbauideen der radikalen Moderne

Angesichts dramatischer verkehrlicher, hygienischer, sozialer und wirtschaftlicher Probleme in großen Städten vor allem in Europa entstehen radikale Stadtumbauideen, die die völlige Neuordnung der historischen Stadtstrukturen fordern.

Wesentliche Themen dabei sind, die bebauten Flächen zugunsten des Freiraums und bei Wahrung städtischer Dichten stark zu reduzieren sowie die Verkehrsabläufe völlig neu zu organisieren.

Beispiele:

- Le Corbusier, Une ville contemporaine, Die Stadt für drei Millionen Einwohner, 1922
- Richard Neutra, Rush City Reformed, 1923/24
- Ludwig Hilberseimer, Die ideale vertikale Großstadt, 1924
- Le Corbusier, "Plan Voisin" von Paris, 1925
- Ludwig Hilberseimer, Darstellung einer City-Bebauung, 1925
- Artur von Schmalensee, Sven Markelius, Entwicklungskonzept für Hötorget Stockholm, 1928
- Ludwig Hilberseimer, Vorschlag zur Modernisierung des Zentrums Berlin, 1928
- Le Corbusier, Städtebauliche Gestaltung des linken Scheldeufers in Antwerpen, 1933
- Le Corbusier, Ilot n° 6 Paris, 1937

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 07)

Stadtumbauideen im Berlin der 20er und 30er Jahre

Vor dem Hintergrund massiver Verkehrsprobleme, unhaltbarer hygienischer Bedingungen in Wohnquartieren und erheblicher wirtschaftlicher Probleme vor allem im Ostteil der Berliner Innenstadt entstehen zum Teil radikale Stadtumbauideen und -planungen und der Leittraum einer „Weltstadt-City“. Von besonderer Bedeutung wird dabei die soziale Legitimation der erwünschten Radikalsanierung, bei der u.a. Martin Wagner eine herausragende Rolle spielt.

Die Planungen in der nationalsozialistischen Zeit zielen auf eine kompromisslose Beseitigung der differenzierten Folge historischer Stadträume ab - vor allem um die massiven Verkehrsprobleme zu lösen.

Beispiele:

- Hans Poelzig, Umgestaltung des Scheunenviertels in Berlin, 1927
- Planunterlage des durch den Cityausschuss vorbereiteten Wettbewerbs zur Sanierung der südlichen Altstadt von 1930
- Martin Wagner, Kritischer Blick auf die ungeliebte Struktur der südlichen Spreeinsel, 1932

- Ludwig Hilberseimer, Lageplan des neu zu gestaltenden Bereichs zwischen Schloss und Alexanderplatz, 1932/33
- Otto Kohtz, Vorschlag zur Sanierung der südlichen Altstadt, 1935
- Richard Ermisch, Gesamtplan der Sanierung der südlichen Altstadt, 1935
- Stadt Berlin Amt für Stadtplanung, Neugestaltungsplanung für die südliche Altstadt: -- Sanierung des Rolandufers, Anlage des neuen Molkenmarktes und des Köllnischen Fischmarktes, 1936/37

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 08)

Planungen und Stadtkonzepte in der Zeit des Nationalsozialismus

Zunächst stehen der (vor allem politisch motivierte) Widerwille gegen die Großstadt und das Ziel der Auflösung der Städte im Vordergrund. Im Zusammenhang mit Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte und der geplanten Besiedlung erobeter Länder wird die gegliederte und aufgelockerte Stadt zum Leitbild.

Beispiele:

- SAGA Hamburg div. Architekten, Ostfrieslandstraße in Finkenwerder, 1938-41
- Gottfried Feder, Die neue Stadt, 1939
- Herbert Rimpl, Hermann Mäkler, Werksiedlung Leegebruch des Heinkel-Werks Oranienburg, 1936-39
- Fritz Rechenberg, Musterplanung für eine Siedlungseinheit mit 2.000 Wohnungen, 1940
- Konstanty Gutschow, Die Ortsgruppe als Siedlungszelle, Hamburg 1940
- Stadtplanungsamt Elbing, Kupferhammer, 1940
- Stadt Danzig, Deutsche Arbeitsfront Gau Danzig, Siedlung Stoltenberg 1. BA, 1941
- Ernst Neufert, "Mittelstadt nach heutigen Gesichtspunkten", 1943
- Johannes Göderitz, Roland Rainer, Hubert Hoffmann, Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Schemaskizze einer neuen Stadt, 1944

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 09)

Planungen und Stadtkonzepte bis 1945 in Westeuropa

Sowohl vor dem Hintergrund der Stadtzerstörung durch den Krieg als auch in Reaktion auf städtische Konzentrationsprozesse, die zur Unwirtlichkeit vor allem großer Städte geführt haben, entstehen Stadtneuordnungskonzepte auf der Grundlage moderner Grundsätze.

Beispiele:

- MARS Group, Pläne aus der Studie zu London, 1939
- Harry Egler, Fred Forbat, Sune Lindström, Reimersholme Stockholm, 1942-46
- Sven Eske Kristensen, Edvard Heiberg, Karl Larsen, Ole Buhl, Harald Petersen, Dan Fink, Landschaftsarchitekt C. Th. Sorensen, Wohnbebauung Bellahöhehäuser, Kopenhagen, 1944
- Patrick Abercrombie, Neugliederung der Stadt in Nachbarschaften, Plymouth, 1943
- Sven Backström und Leif Reinmuss, Punkthäuser Danviks-Klippen Stockholm, 1945
- Häfele, Moser, Steiger und Hottender, Siedlung in Prilly Lausanne, 1945

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 10)

Planungen für kriegszerstörte Städte bis 1945

Vor allem vor dem Hintergrund der Stadtzerstörung durch den Krieg entstehen Stadtneuordnungskonzepte, die die Abkehr von historisch überkommenen Mustern hin zu Neuordnungskonzepten vorschlagen, die vor allem auf der Neuordnung städtischer Strukturen nach modernen Gesichtspunkten beruhen.

Beispiele:

- W. van Tijen, J. v.d. Broek, H. Maaskant, Woonmogljkheden in het nieuwe Rotterdam, 1940

- W.G. Witteven, Plan Diergaarde Rotterdam, 1940 (Hochhäuser J.Wils)
- Rotterdam, Planungen zum Wiederaufbau der Stadt, 1940 ff
- L. Stam-Beese, Marquette Pendrecht, 1949
- Kristiansund, Norwegen, 1941 ff, Erste Planung von Sverre Pedersen und überarbeitete Planung "unter Betreuung des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt"
- Gruppe Würzburger Architekten, Vorschlag zum "Abbau der Polenstadt" und "Umbau zur Neuen Deutschen Stadt", Warschau, 1940
- Zygmunt Skibniewski, Helena Syrkus (Gruppe PAU), Neugliederung der Stadt nach Nachbarschaften und Industriezellen, Warschau, 1944
- Rudolf Schwarz, Stadtlandschaft Diedenhofen (Thionville), 1942

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 11)

Planungen für kriegszerstörte deutsche Städte in der Besatzungszeit

Der sogenannte Aufbruch in die zweite Moderne des Bauens in Deutschland ist äußerst rigoros und versucht, an den Gedanken und Projekten der radikalen Moderne sowie dem Massenwohnungsbau der 20er Jahre anzuknüpfen.

Beispiele:

- Grindelhochhäuser Hamburg-Eimsbüttel 1946, Architekten: Bernhard Hermkes, Bernhard Hopp, Carl Karpindki, Rudolf Lodders, Rudolf Jäger, Albrecht Sander, Ferdinand Streb, Fritz Trautwein, Hermann Zehs
- Marcel Lods Plan für den Wiederaufbau von Mainz, 1947
- Hans Hopp Das neue Dresden, 1946
- Werner Hebebrand, Vorschlag zum Wiederaufbau der Altstadt Frankfurt/Main, 1947
- Mart Stam, Vorschlag Wiederaufbau der Altstadt Dresden, 1946
- Hebebrand / Freiwald, Wiederaufbauwettbewerb Kassel, nachträglicher Ankauf, 1947
- Gustav Hassenpflug Wettbewerb Aufbauplan Nürnberg, 1948
- Hans Bernhard Reichow Gartenstadt Hohnerkamp Hamburg-Bramfeld 1946
- Werner Dierschke und Wilhelm Schwedes, Wettbewerbsbeitrag Wiederaufbau Innenstadt Hannover, 1949
- Walter Schwagenscheidt, Wettbewerbsentwurf zum Wiederaufbau von Emden, 1947
- Wilhelm Ohm, Wettbewerbsbeitrag zur Neugestaltung der Innenstadt Hamburg, 1948
- Friedrich Tamms, Skizze zur Neuordnung der Innenstadt Düsseldorf, 1949

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 12 und A 13)

Planungen für kriegszerstörte Städte nach 1945 in Westeuropa

Auch hier entstehen vor dem Hintergrund der Stadtzerstörung durch den Krieg Stadtneuordnungskonzepte, die die Abkehr von historisch überkommenen Mustern hin zu Neuordnungskonzepten vorschlagen, die nach modernen Gesichtspunkten entwickelt werden.

Beispiele:

- Le Corbusier, Urbanisation de Saint-Dié, 1945
- Wiederaufbauplanung für den Stadtteil Shoreditch in London
- Georges-Henri Pingusson, Modell des Neuordnungsplans für Saarbrücken, 1946/47

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 14)

C.I.A.M. – Grundlagen der Debatte zur Stadt

Der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne ist eine Vereinigung, die von 1928 bis 1956 zehn Kongresse veranstaltet und durch die die Ideen der modernen Architektur und des modernen Städtebaus weltweit bekannt gemacht werden.

Sie setzt sich vor allem mit dem Thema der Neuordnung städtischer Strukturen auseinander, zu dem sowohl theoretische als auch praktische Arbeiten geliefert werden.

Beispiele:

- Eric Anthony Ambrose Rowse, Lageplan zu "To-Morrow Town", 1937/38
- MARS Group, Arthur Ling, "Neighbourhood Unit", 1938
- Greenbelt bei Washington, Lageplan, 1940
- MARS Group, Arthur Korn und Felix J. Samuely, "A Master Plan for London", 1942
- Walter Gropius und Martin Wagner, Modell einer "township", 1943/46
- José Luis Sert und Paul Lester Wiener, Cidade dos Motores, Brazil, 1944/45
- Albert Mayer, Chandigarh, Masterplan und "district" aus 3 "superblocks", 1950
- CIAM Austria, Herbert Prager und Franz Fehring, Studie Wien-Liechtental, 1955

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 15)

Planungen für Berlin 1945 - 1949

Im Ringen um die Grundlagen für den Wiederaufbauprozess werden zahlreiche Überlegungen zu neuen Prinzipien der städtebaulichen Neuordnung der Stadt in die Debatte eingebracht, neue städtebauliche Grundsätze wie:

- die Raumstadtideen von Walter Schwagenscheidt 1949,
- „Berlin im Aufbau“ von Max Taut,
- dem Konzept der gegliederten und aufgelockerten Stadt von Johannes Göderitz, Roland Rainer, Hubert Hoffmann 1946/47, umfassend publiziert 1957,
- das städtebauliche Konzept der „Nachbarschaften“ von Martin Wagner und Walter Gropius 1942/47,
- das Konzept der Wohnzelle von Hans Scharoun 1949.

Das Gemeinsame dieser Überlegungen besteht darin, autarke Stadtabschnitte (Stadtzellen) zu bilden, die frei vom übergeordneten Verkehr bleiben sollen und die erforderliche infrastrukturelle Ausstattung erhalten.

Beispiele:

- Ausstellung "Berlin plant / erster Bericht", Entwicklung der Bebauungsweisen, 1946
- Gustav Hassenpflug u.a., Wiederaufbauplanung Prager Platz, 1947
- Ausstellung "Berlin plant / erster Bericht", Das Modell der neuen Stadt in Charlottenburg, 1946
- Sergius Ruegenberg, Wiederaufbauplanung Altstadt Spandau, 1949
- Planungskollektiv, Programm-Modell einer Stadtzelle mit 1.000 Wohnungen und 4.000 Einwohnern, 1948
- Gerhard Siegmann, Vorschlag zum Wiederaufbau zerstörter Stadtteile, 1948
- Selman Selmanagic Planungskollektiv, Wiederaufbauplanung, 1946
- Gebrüder Luckhardt, Wettbewerb "Rund um den Zoo", 2. Preis, 1948
- Hans Scharoun, Die Wohnzelle Friedrichshain, 1949

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 16)

Die ECA-Siedlungen

1948 wird vom Kongress der USA die ECA - Economic Cooperation Administration - gegründet, ein Amt zur Verwaltung amerikanischer Unterstützungsgelder des Marshallplans.

Im Sommer 1951 fordert das Bundesministerium für Wohnungsbau und die ECA-Sondermission für Deutschland Arbeitsgemeinschaften von Architekten und Unternehmern in der Bundesrepublik und Westberlin auf, Pläne mit Kostenangeboten einzureichen, um den sozialen Wohnungsbau beispielhaft zu fördern.

Für dieses große Versuchs- und Vergleichsbauvorhaben hatte die ECA-Mission 37,5 Mio. DM zur Verfügung gestellt, mit denen die reinen Baukosten von ca. 3.300 Wohnungen finanziert werden sollten.

Die Aufgabe besteht darin, Pläne auszuarbeiten, nach denen mit einem festen Betrag von 2,7 Mio. DM in den größeren und 1,8 Mio. DM in den kleineren Städten möglichst viele Wohnungen von etwa 50 qm Wohnfläche errichtet werden können.

Zahlreiche Städte bewerben sich (Westberlin nicht), 15 Städte werden ausgewählt. Von 750 eingegangenen Entwürfen werden 90 prämiert.

Städte und Architekten:

Aachen	Horst Loy, Alfred Schwelm, Heinz Ruhl, Heinz Schwelm
Braunschweig	H.C. Bartels, Jürgen Schweitzer, Gerhard Marondel, G. Laage
Bremen	Architektengemeinschaft Hebebrand-Schlempp-Marschall, G. Fertig
Frankfurt a. M.	Karl Selg
Freiburg i.Br.	Walter Arns, Hubert Lüttinger
Hannover	Konstanty Gutschow, F. Spengelin, Heinz Grosse, Gerhard Rabeler, Eugen
Wollensack, W. Knoch,	Gustav Lüttge
Kaufbeuren	Ernst Feistle
Kreefeld	Jack Martin Michel und Paul Klinkenberg, G. Lesser
Lübeck	Bernhard Reichow, Voss, Knupp
Mainz	Franz C. Throll
Mannheim	Peter Grund
München	Fritz Vocke, Buchmann
Nürnberg	Franz Reichel, H. Thiele
Reutlingen	Helmut Erdle, R.K. Schmeisser, Herbert Alber, Bihler&Landenberger
Stuttgart	Max Hauschild, Gero Karrer, Hilmar Breitschädel.

Die Auswahl der für die Ausführung zu bestimmenden Entwürfe wird von einem Bewertungsausschuss vorgenommen, der sich aus deutschen und amerikanischen Fachleuten zusammensetzt. Zum deutschen Vorsitzenden wird Otto Bartning, Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten, zum amerikanischen Vorsitzenden Walter F. Bogner (Professor an der Harvard Universität) ernannt. Die städtebaulichen Qualitäten der ECA-Siedlungen liegen nach zeitgenössischen Aussagen in folgendem:

1. Unabhängigkeit der Gebäudestellung von der Straßenführung; Gruppierung der Zeilen nach Licht und Sonne.
2. Abgehen von dem strengen Bauzonenschema, Differenzierung der Gebäudehöhe, Auflockerung und Variation in der Anordnung und Gruppierung der verschiedenen Gebäude.
3. Die Kunst des Städtebauers, bei dem manchmal etwas starren Zeilenbau doch mit Zeilen Räume zu bilden.

Vornehmliches Ziel des ECA-Projekts besteht nicht darin, Masse zu schaffen, sondern Impulse für neue innovative städtebauliche, hochbauliche (Grundrisse) und ökonomische Lösungen zu entwickeln.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 17)

Parallelitäten in Westdeutschland

Die Stadterweiterungen der 50er und 60er Jahre waren durch ihre Lage am Rande der Städte und durch die Priorität von zeilen- und scheibenförmigen Reihenhäusern und Geschossbauten gekennzeichnet. Für die Erschließung dieser Gebiete waren Verästelungsnetze zur Vermeidung von Durchgangsverkehr und die Trennung der Verkehrsarten bestimmend.

Beispiele:

- 1946-1956 entstanden in Westdeutschland im Rahmen eines Programms für sozialen Wohnungsbau innerhalb von 10 Jahren 4 Millionen Wohneinheiten
- Ernst May, Siedlung Grünhöfe auf dem Weißenstein, Bremerhaven, 1954 ff
- Franz Reichel, Hermann Scherzer, Hermann Thiele, Nürnberg-Langwasser, 1956
- May, Reichow, Säume+Hafemann, Siedlung Neue Vahr, Bremen, 1956 ff
- Hans Bernhard Reichow und Fritz Eggeling, Sennestadt Bielefeld, 1956 ff

- Stadtplanungsamt Karlsruhe, Waldstadt Karlsruhe, 1956 ff
- Walter Schwagenscheidt u.a., Frankfurt a.M. Nordweststadt, 1959

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 18 und 19)

Parallelitäten in Westeuropa

Zunehmende Verstädterungsprozesse führen zu extensiven Stadtentwicklungen. Das vor allem - aus kulturellen und wirtschaftlichen Gründen - auf der Grundlage moderner Entwicklungsvorstellungen.

Beispiele:

- Alvar Aalto und Albin Stark, Siedlung Nynäshamn, 1949
- Svenn Eske Kristensen, Emil Hansen, Hans Frederiksen, Niels J. Holm, Wohnbebauung Bredalsparken Kopenhagen, 1949-55
- Renaat Braem, Wohngebiet Kiel in Antwerpen, 1949-1954
- Fred Forbat, Vaellingby, 1950
- J. Bakema, J. Stokla, Alexanderpolder II Rotterdam, 1956
- Duiker und Wiebenger, Wohnhochhäuser Amsterdam, 1949
- J. Bakema, Entwurfsskizze Pentrecht I Rotterdam, 1948
- Opbouw, Entwurf für den Stadtteil Pentrecht I Rotterdam, 1949
- Opbouw, Alexanderpolder I Rotterdam, 1953
- Otto H. Senn, Projekt Gellertareal Basel Schweiz, 1951
- Tapiola, Architekt Viljo Revell, 60er Jahre

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 20)

Parallelitäten in Westberlin und der letzte gesamtdeutschen Wettbewerbs

Bedingt durch personelle Kontinuitäten als auch durch handfeste ökonomische Rahmenbedingungen fasst das moderne Bauen Fuß. Der letzte gesamtdeutsche Wettbewerb zum Wohngebiet Fennpfuhl in Ostberlin belegt eindrücklich - nicht nur im Siegerentwurf von Ernst May - dass die Grundsätze des modernen Städtebaus Allgemeingut geworden sind.

Beispiele:

- Klaus Müller-Rehm, Siedlung Schillerhöhe, Berlin, 1953
- Felix Hedinger, Wolfram Vogel, Siedlung An der Kappe, Berlin-Spandau, 1955 ff
- Stadtplanungsamt Kreuzberg, Otto-Suhr-Siedlung, Berlin, 1956 ff
- Ernst May, Wettbewerbsbeitrag zum letzten gesamtdeutschen Wettbewerb Wohngebiet Fennpfuhl (1. Preis), 1957
- Hans Scharoun, Charlottenburg Nord, Berlin, 1958 ff

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 21)

Der Ost-West-Konflikt Kalter Krieg

Nach der deutschen Teilung wird der Streit zwischen Ost und West auch auf dem Gebiet des Städtebaus ausgetragen, natürlich in Berlin. Die Antwort des Westens auf die den „Nationalen Traditionen“ verpflichtete Stalinallee mit baulich streng gefassten Räumen ist das Hansaviertel mit den fließenden Räumen der „Stadtlandschaft“ das „Schaufenster der Freiheit“, bis sich dann - eher aus zwingenden ökonomischen Gründen - auch im Osten die offene und auf industrieller Vorfertigung beruhende Bauweise durchsetzt. (hierzu sh. 5.2.3. Das Schaufenster der Freiheit)

- Berlin Ost, Stalinallee, 1951-55
- Berlin West, Ernst-Reuter-Siedlung, 1953-55
- Berlin West, Hansaviertel, 1954-58
- Berlin Ost, Karl-Marx-Allee II. BA, 1958-65

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 22)

5.2. Planungsgeschichte des Gebietes

5.2.1. Das alte Hansaviertel

1872 erwirbt die Berlin-Hamburger Immobilien-Gesellschaft die unbebauten sumpfigen Schöneberger Wiesen, 1874 wird die Bebauung des Geländes - ausschließlich mit Wohnhäusern - verabschiedet. Von 1876 bis 1908 erfolgt der Bau von 343 Häusern nach dem Typus des Berliner Mietshauses - allerdings weniger eng und dicht als in den Arbeiterbezirken, die überwiegend großzügigen Wohnungen bewohnten Ärzte, Juristen, höhere Staatsbeamte, Bankiers, Geschäftsleute sowie Intellektuelle und Künstler. Nelly Sachs, Lovis Corinth, Rosa Luxemburg, Käthe Kollwitz, Carl Sternheim, Walter Benjamin u.a. leben hier.

Das Hansaviertel gilt als vornehmes, stark jüdisch geprägtes Wohnviertel - um 1910 wohnen hier ca. 15.000 Menschen.

Im November 1944 wird das Hansaviertel durch Bombenangriffe stark zerstört, es gilt als eines der am stärksten zerstörten Gebiete Berlins.

Bereits um 1947 gehört das Hansaviertel neben dem Gebiet an der Frankfurter Allee im Friedrichshain zu den ersten großen Entrümmerungsgebieten - werden im Friedrichshain die Ziegel zur Wiederverwendung gesäubert, werden sie im Hansaviertel zu Ziegelsplitt verarbeitet.

So wird das Hansaviertel früh für die Wiederbebauung vorbereitet.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 23)

5.2.2. Die Pläne zur Neuordnung Berlins 1945-1949

Nach dem Ende des Krieges wird Berlin in vier Besatzungszonen eingeteilt. Zunächst besteht ein für ganz Berlin zuständiger Magistrat, der von den vier Besatzungsmächten kontrolliert wird. Die Zerstörung Berlins, 40% oberirdisch, 10% unterirdisch, führt dazu, dass vom Magistrat an ein NEUES BERLIN gedacht wird. Der Plan für das Neue Berlin soll sowohl die Kriegszerstörungen als auch das „Chaos“ der alten Stadt des 19. Jh. überwinden, aber auch die hygienischen Prinzipien und sozialen Ideen des „Neuen Bauens“ der 20er Jahre berücksichtigen.

So zielen die großen Planungen der ersten Nachkriegsjahre nicht auf einen Wiederaufbau sondern auf einen Neuaufbau Berlins ab.

Dabei stehen zunächst vor allem Fragen der Neuorganisation des Verkehrs und Fragen der grundsätzlichen funktionellen Gliederung der Stadt im Vordergrund.

Am 23. Mai 1945 wird Hans Scharoun zum Leiter der Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Magistrats berufen. 1945/46 wird unter seiner Leitung durch das Planungskollektiv der „Kollektivplan“ erarbeitet. Unter wesentlichem Anteil von Peter Friedrich, einem Poelzig-Schüler, dem Hubert Hoffmann auch die Autorenschaft des London-Plans der M.A.R.S. Gruppe zuschreibt, wird nunmehr statt einer Ring/Radial-Struktur eine radikal neuartige, ost-west-orientierte, autogerechte Bandstadtstruktur entwickelt, die sich am Verlauf des Urstromtals der Spree orientiert.

Nahezu parallel dazu entsteht auf Initiative des Zehlendorfer Bezirksbürgermeisters Wittgenstein der „Zehlendorfer Plan“ von Willi Görgen und Walter Moest, der zwar dem Leitbild der autogerechten Stadt folgt, aber auf die überkommenen Strukturen der Stadt Rücksicht nimmt: die Verbesserung der Stadtstruktur soll durch eine neue Verkehrsplanung erreicht werden.

Beide Pläne werden im Sommer 1946 in der Ausstellung „Berlin plant. Erster Bericht“ ausgestellt und lösen heftige Kontroversen aus. Vorher schon - im April 1946 - wird der „Kollektivplan“ im Bauwirtschaftsausschuss des Magistrats als utopisch abgelehnt, der „Zehlendorfer Plan“ beifällig aufgenommen.

Nach den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin im Oktober 1946 wird Karl Bonatz Nachfolger von Scharoun als Stadtbaurat, der von ihm und Walter Moest 1947 vorgelegte „neue Plan von Berlin“ („Bonatz-Plan“) wird u.a. so erläutert: „Die wesentliche Forderung des neuzeitlichen Städtebaus gilt der Gliederung und Differenzierung der Stadt. Die bisher so regellose und ineinanderschwimmende Bebauung soll geordnet und nach ihren Aufgaben getrennt werden. So sind in dem Plan die Flächen für das Wohnen getrennt von den Flächen der Arbeitsstätten sowie von den Räumen für die besonderen Aufgaben der Stadt,“...(Die neue Stadt, Heft 3, 1949, S. 99)

Im Sommer 1949 wird - quasi als letzter auf Groß-Berlin bezogener Planungsakt - der „Generalaufbauplan“ des Planungskollektivs unter Wils Ebert vorgestellt, der wesentliche Elemente des „Kollektivplans“ aufnimmt: im Mittelpunkt der flächenhaften funktionellen Neuordnung steht auch hier die Anlage eines ost-west-gerichteten Arbeitsbandes, aus dem schrittweise bestehende Wohngebiete herausgenommen werden sollen. Peter Friedrich erarbeitet einen Fünf-Phasen-Plan zur Herstellung des Schnellstraßensystems auf der Grundlage des „Generalaufbauplans“.

Im Herbst 1949 wird die deutsche Teilung, die Spaltung Berlins und die Teilung der Planung endgültig: der „Bonatz-Plan“ wird Planungsgrundlage des Magistrats unter Ernst Reuter.

5.2.3. Ost-West-Auseinandersetzung - Schaufenster der Freiheit - Interbau 57

Am 28.08.1949 formuliert Ernst Reuter einen hohen Anspruch an die Rolle Westberlins: „Berlin muss ein Schaufenster der Freiheit, aber auch ein Schaufenster des wirtschaftlichen Wohlstandes werden. Das ist die Funktion dieser Stadt hinter dem Eisernen Vorhang, den Bewohnern einer verarmten und immer weiter ausgeplünderten Zone zu zeigen, dass ein Leben in Freiheit sich auch wirtschaftlich lohnt.“ Der Sinn der Deutschen Bundesrepublik könne nur erfüllt werden, wenn alle politischen und wirtschaftlichen Energien auf den Osten konzentriert würden, wenn die große Aufgabe, den Osten zurückzugewinnen, erkannt werde. Hinter Berlin liege nicht nur die sowjetische Besatzungszone, sondern all die Länder, die ihre Freiheit verloren haben und „die genauso wie wir, ihre Freiheit endlich gewinnen möchten.“ Jeder ausländische und deutsche Politiker, der dies außer acht lasse, habe die wirkliche Aufgabe der Zeit nicht erstanden. (zitiert nach Geist Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1945-1989, S. 354).

Diese Sicht der Dinge durchdringt alle politischen und planerischen Aktivitäten in Westberlin, Städtebau und Architektur werden zu einer wesentlichen Ebene der Systemauseinandersetzung zwischen Ost und West, die von beiden Seiten aktiv geführt wird.

Nach Ende der Blockade 1949 bestand der Wiederaufbau in Westberlin bis 1952 aus der Wiederherstellung teilzerstörter Gebäude und der Fertigstellung von vor 1945 begonnenen Wohnanlagen, Einzelprojekten in allen Teilen der Stadt.

Mit einem spektakulären Wohnungsbauprojekt kann in Westberlin noch nicht begonnen werden, da weder eine Durchführungsverordnung für das Wohnungsbaugesetz, die die Vergabe von Krediten regeln würde, verabschiedet noch die Finanzierung geklärt ist. Auch die Verfügung über Grund und Boden ist noch nicht geregelt. (zitiert nach Geist Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1945-1989, S. 355).

In Ostberlin dagegen verabschiedet die Volkskammer am 06.09. 1950 das „Aufbaugesetz“, dem die „Grundsätze des Städtebaus“ beigegeben werden, der Aufbau der Städte - vordringlich ist der Aufbau Berlins als Hauptstadt Deutschlands - wird Teil des Volkswirtschaftsplans und Staatsangelegenheit. Am 07.12.1950 verabschiedet der Magistrat die „Aufbauverordnung“, die die Durchführung des „Aufbaugesetzes“ regelt - die Verantwortung für die Stadtplanung in Berlin liegt jetzt bei der „Stadtplanungskommission“, die sich aus Vertretern des Ministeriums für Aufbau und der Abteilung Aufbau beim Magistrat zusammensetzt.

Parallel dazu wird die „Deutsche Bauakademie“ gegründet, deren erster Präsident Kurt Liebknecht an der Spitze der in den ersten 1950er Jahren stattfindenden Formalismusdebatte steht: Funktionalismus, Konstruktivismus, die „neue Sachlichkeit“ oder auch Bauhausstil genannt...hat nichts mit wirklicher Kunst zu tun. Am Klassizismus solle sich die neue deutsche Architektur orientieren und am Beispiel der sowjetischen Architektur, die dem Schönheitsempfinden des Volkes Rechnung trägt.

Unter diesen Voraussetzungen entsteht von 1951 bis 1955 die Stalinallee, bereits am 21.12.1952 werden in einem Festakt die Schlüssel der ersten 1.148 Wohnungen den zukünftigen Mietern übergeben. Es handelt sich dabei um 677 Arbeiter, 322 Angestellte und 149 Angehörige der Intelligenz. (zitiert nach Geist Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1945-1989, S. 328 ff).

Edmund Collein, Vizepräsident der Deutschen Bauakademie Leiter des Stadtplanungsamtes des Magistrats, erklärt, wie mit dem Bau der Stalinallee die Überwindung der kapitalistischen Stadt eingeleitet werden soll: „Die Überwindung der kapitalistischen Stadt tritt am deutlichsten in der künstlerischen Gestaltung der Gebäude in Erscheinung....Die städtebauliche Gesamtkomposition ebenso wie die Gliederung und Detaillierung der einzelnen Gebäude werden die gesunde Schönheit des neuen Lebens unserer Gesellschaft verkörpern.“ (Deutsche Architektur 1/1952, S.18)

In Westberlin entsteht nach der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 eine Gemengelage aus Abstiegsbefürchtung und Behauptungswillen - das Schritthalten Westberlins mit dem relativ raschen Wiederaufbau in den westlichen Besatzungszonen und die Abgrenzung gegenüber Ostberlin werden zu Leitgedanken Westberliner Politik.

Zwei Veranstaltungsvorhaben werden entwickelt - die „Internationalen Bauausstellung“ sowie ab der „Wettbewerb Bundeshauptstadt Berlin“, der die Verlegung des Sitzes der Bundesregierung von Bonn nach Berlin vorbereiten soll. Von Seiten des Senats wird beiden Veranstaltungen eine besondere politische Aussagekraft zugesprochen, die sich durch die Verknüpfung miteinander noch steigern soll. Der Hauptstadt Wettbewerb wird - vor allem aufgrund der politisch bedingten Zögerlichkeit des Bundesbauministeriums - mehrmals verschoben und findet erst 1957/58 statt, die beabsichtigte sich steigende Verknüpfung kann sich nicht entfalten.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 31 und A 32)

Der Vorsitzende der Berliner Werkbundgruppe, der Landschaftsarchitekt Walter Rossow, trägt bereits 1950 mehrfach an den Berliner Bausenat die Idee zu einer programmatischen Modellsiedlung in Berlin im Rahmen einer Ausstellung heran. Die Programmatik: ein gemeinnütziges Bauprojekt, eine geschlossene Anlage, eine „Stadtzelle“ mit beispielhafter Wirkung für Berlin, Deutschland und das Ausland.

Doch erst im November 1952, nach der Übernahme von Teilen der beiden großen westdeutschen Bauausstellungen (Darmstädter Ausstellung Mensch und Raum, Constructa-Wanderausstellung), leitet Bausenator Karl Mahler konkrete organisatorische Maßnahmen zur Vorbereitung einer Bauausstellung ein, Albert Wischek, einer der bekanntesten Ausstellungsmacher Deutschlands, legt Ende 1952 im Auftrag Mahlers ein erstes Konzept und 1953 ein Exposé *Die neue Stadt. Internationale Bauausstellung im Berliner Tiergarten 1955* vor.

Auch Hans Schoszberger, Architekt und Vorsitzender des BDA, erarbeitet 1953 ein Konzept, von Wischek folgen noch zwei weitere.

Hinsichtlich der Zielstellung wird Schoszberger deutlich: „Was die Ausstellung sein soll! Ein klares Bekenntnis der Architektur zur westlichen Welt. Sie soll zeigen, was wir unter modernem Städtebau und anständigem Wohnbau verstehen in bewusstem Gegensatz zum falschen Prunk der Stalinallee.“

(obenstehendes und alle folgenden Passagen zitiert nach Sandra Wagner-Conzelmann, Die Interbau 1957 in Berlin, 2007).

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 28, A 29 und A 30)

Neben Albert Wischek sind nun auch Karl Otto, Direktor der Werkkunstschule Hannover, und Erich Kühn, Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Aachen, mit den Vorbereitungen der Sonderausstellung *die Stadt von morgen* beschäftigt, an die hohe Erwartungen gestellt werden. Sie soll nun den visionären Aspekt der Bauausstellung aufzeigen und ein verallgemeinerbares Stadtmodell vorstellen. Über die konkreten Inhalte der Sonderausstellung kommt es zu Differenzen mit dem Senat, Wischek tritt im Mai 1955 als Geschäftsführer der Interbau GmbH zurück.

Als Ergebnis der Auseinandersetzungen avanciert *die Stadt von morgen* zum „Kernpunkt der gesamten Ausstellung“, dem hinsichtlich der programmatischen Bedeutung das Hansaviertel untergeordnet wird. Otto und Kühn entwickeln die Idee Arbeitsgespräche abzuhalten, die so genannten Bauherrengespräche, welche die inhaltliche Qualität der Sonderschau sichern sollen, die eingeladenen

Gesprächsteilnehmer sind Architekten, Landschaftsarchitekten, Bauingenieure, Verkehrsingenieure, Vertreter des Deutschen Werkbundes und des Rats für Formgebung, Volkswirte, Mediziner, Soziologen, Psychologen, Landwirte, Pfarrer, Jugendführer, Gewerkschafter sowie Mitarbeiter des Berliner Senats. Alle Teilnehmer der Gespräche sind Vertreter der Planungsmaximen der aufgelockerten und durchgrünten Stadt.

Zunächst werden gesellschaftliche und wirtschaftliche Grundlagen der Stadt diskutiert, um dann „die Rückwirkungen der wirtschaftlichen Revolution.....auf das Leben der Menschen und....auf die Formen der neuen Stadt“ zu klären.

Werden in den Arbeitsgesprächen die Inhalte und Intentionen der Sonderausstellung besprochen, nimmt dann Karl Otto bei der weiteren Ausformulierung der Inhalte sowie bei der Gliederung und Gestaltung der Ausstellung eine zentrale Rolle ein. Die Ausstellungsgestaltung übergibt Otto im November 1956 dem Berliner Grafiker Claus-Peter Groß, der bereits für die ECA-MSA Information and Exhibition Section, die USIA United States Information Agency sowie den US-Informationdienst HICOG High Commissioner for Germany Ausstellungen konzipiert und gestaltet hatte. Zudem wird der Berliner Zeichner Oswald Meichsner hinzugezogen, dessen Arbeiten sich durch eine gewisse Volksnähe auszeichnen.

Schließlich wird die Sonderschau wie folgt aufgebaut: Nach einer Einführung in das Thema im Eingangsbereich gelangt der Besucher zunächst in die Sektion „Stadt und Mensch“. Es folgen die Sektionen „Stadt und Gesundheit“, „Stadt und Natur“ sowie „Stadt und Verkehr“. Die Ergebnisse der vier Sektionen werden dann in „Planungsgrundsätzen“ zusammengefasst, die anhand von zwölf konkreten Beispielen veranschaulicht werden. (hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 30).

Der städtebauliche Teil der Ausstellung endet mit Sektion „Stadt und Boden“, die die Frage beantworten soll, was sich heute verändern müsse, damit die morgige Stadt entstehen könne.

Neben den Inhalten der Sonderausstellung finden auch die Ausstellungspavillons ansich große Beachtung. In der Zusammenarbeit von Karl Otto (Entwurf und Verantwortung), Frei Otto (Tuchbespannung) und Günther Güssel (Mero-Konstruktion) entstehen Pavillons, von deren Leichtigkeit und Luftigkeit die Besucher besonders beeindruckt sind.

Die Internationale Bauausstellung 1957 ist das bedeutendste Ausstellungsereignis in Deutschland in den 1950er Jahren. Während ihrer dreimonatigen Dauer hat sie 1,37 Millionen Besucher, von denen 36% aus Ostberlin und der DDR kommen.

Die Reaktionen auf *die Stadt von morgen* sind vielfältig und geteilt. Wird sie während der Laufzeit der Interbau vom breiten Publikum gut angenommen reagiert die Fachpresse teilweise begeistert, teilweise aber auch äußerst kritisch, problematisch sei die auf den Laien zugeschnittene Form der Darstellung mit starken Vereinfachungen und Reduzierungen auf das Anschauliche.

Im Mittelpunkt der Kritik stehen vor allem die inzwischen als unzeitgemäß betrachteten städtebaulichen Planungsmaximen, denen auch die Teilnehmer am CIAM-Gespräch am 26./27. September 1957 im Pavillon *die Stadt von morgen* ablehnend gegenüberstehen. Teilnehmer sind Peter Friedrich, Josef Lehmbruck, Hermann Mattern, Walter Rossow, Fred Forbat, Uhlin, Hubert Hoffmann, Werner Düttmann, Paul Waltenspühl, Georges Brera, Bonnard, Tepez, Schenske, Müller, Benjamin Merkelbach, Arne Korsmo, Werner Rausch, John Despotopoulos, Kenzo Tange. Vor allem bei der Besprechung der gezeigten Planungsbeispiele wird eine zu starke Auflösung der Stadt bemängelt, die Urbanität der großen Städte gehe verloren.

Andererseits zeigen die meisten Entwürfe des Hauptstadtwettbewerbs die direkte Rezeption der in der Ausstellung propagierten städtebaulichen Planungsmaximen, vor allem die preisgekrönten Entwürfe. Das ist nachvollziehbar, konnten doch die Teilnehmer die Tatsache, dass die Ausschreibungsunterlagen in der *Stadt von morgen* ausgelegt waren als auch die Zusammensetzung des Preisgerichts - u.a. Pierre Vago, Alvar Aalto, Walter Gropius und Otto Bartning - als klaren Verweis auf die inhaltlichen Erwartungen des Auslobers verstehen.

Schließlich führen die Auseinandersetzungen mit den in der Ausstellung propagierten Planungsmaximen der gegliederten und aufgelockerten Stadt führen in den 60er Jahren zu einem neuen städtebaulichen Leitbild, das mehr auf bauliche Verdichtung und Funktionsverflechtung setzt.

5.2.4. Der Allgemeine Ideenwettbewerb 1953

Auf Drängen der Grundeigentümer, die ihre Grundstücke wieder bebauen wollen, kündigt der Bezirk Tiergarten 1951 einen Wettbewerb zum Wiederaufbau des Hansaviertels an.

Nach dem Baubeginn in der Stalinallee in Ostberlin fordert die amerikanische Besatzungsmacht gegenüber dem damaligen Bausenator Karl Mahler, auch in Westberlin Ähnliches zu schaffen.

Das führt dazu, dass der Wettbewerb nicht vom Bezirk Tiergarten sondern 1953 vom Senat ausgeschrieben wird.

„Erschwert wurde die Bearbeitung des Wettbewerbs noch dadurch, dass während seiner Laufzeit.....von Bausenator Mahler bekanntgegeben wurde, dass ein Teil des Wettbewerbsgebietes, nämlich der Teil südöstlich des Stadtbahnboogens, in die geplante Internationale Bauausstellung einbezogen werden soll. Es galt hier also, eine für den Westen gültige städtebauliche Repräsentation Berlin zu schaffen; gleichgültig, ob Berlin vereinigt sein wird oder nicht. Es ist klar, dass es bei einer solchen Zielsetzung in erster Linie auf städtebauliche Qualität wie auf die Gewinnung einer Leitidee ankam.....“ (Bauwelt 1954, Heft 3)

Der 1. Preis geht an die Berliner Architekten Willy Kreuer, Gerhard Jobst und Wilhelm Schließer. In der Beurteilung des Preisgerichtes heißt es:

„Es handelt sich bei dem Entwurf um eine besonders hervorragende Leistung, sowohl in den großen Beziehungen wie in den Einzelheiten. Der Entwurf verrät eine souveräne Hand. Der ganze Entwurf zeigt eine durchaus neuartige, große Komposition. Zum Tiergarten als auch zur Spree sind große räumliche Beziehungen hergestellt, die die Grünfläche des Tiergartens in das Wohngebiet hineinziehen und ihn auf diese Weise optisch vergrößern. Die einzelnen Baugruppen sind in einer schönen Ordnung durchaus unschematisch gestaltet und reizvoll differenziert. Verkehr und Erschließung sind sorgfältig behandelt.“ (Bauwelt 1954, Heft 3)

Gerhard Jobst hebt das Besondere des Entwurfs so hervor: „In natürlicher Lage stehen die Häuser ähnlich zueinander wie Menschen, die sich unterhaltend zueinander wenden oder sich betrachtend um ein Standbild stellen.“

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 23, A 24 und A 25)

5.2.5. Die Planfindung vor dem Hintergrund der Interbau 57

Durch den Beschluss des Senats im August 1953, den Wiederaufbau des Hansaviertels mit einer Internationalen Bauausstellung zu verbinden, kommt es zu neuen Planungsgrundsätzen: Ziel war es nun, „eine Fülle von baulichen Individualitäten durch Heranziehung von namhaften Architekten des In- und Auslandes“ zu schaffen.

Dietrich Schweer, ein Mitarbeiter des Bausenators Mahler, stellt in einem Papier vom 11.02.1954 die Eignung des Entwurfs Kreuer, Jobst, Schließer für die Absichten der Internationalen Bauausstellung in Frage.

„...Wesentliches Kennzeichen des Entwurfs ist die Bildung von zwei begrünten Buchten, die den Tiergarten nach Nordwesten erweitern sollen. Sie werden gebildet durch 10- bis 12-geschossige Platzwände. Die Gebäude wirken hier nicht als Einzelobjekte, sondern als Raumabschlüsse.....Die Bauten können nicht statuarisch sein, keine Individualitäten darstellen, sondern müssen sich als Platzwände in die Gesamtkomposition des Entwurfs einfügen.....Dem widerspricht aber die wichtigste Zielsetzung des Ausstellungsvorhabens, nämlich eine Fülle von baulichen Individualitäten zu schaffen durch Heranziehung von namhaften Architekten des In- und Auslandes. Dem widerspricht auch die Absicht, einen Querschnitt durch alle baulichen Möglichkeiten und alle Bauformen der Gegenwart zu liefern.....Es fehlen ganz wesentliche Typen des modernen Wohnungsbaues, wie z.B. Punkthäuser, Gruppenhäuser, Winkeltypen u.dergl.“

Zum anderen wurde die Verwirklichung einer „modernen Nachbarschaft“ gefordert, eine stärkere bauliche Differenzierung, um Läden, Schulen und Kindereinrichtungen unterbringen zu können. Nicht zuletzt dürfen Parzellierung und die Aufteilung der Baukörper einer späteren Reprivatisierung des Gebietes nicht im Wege stehen.

Im Frühjahr 1954 setzt der Senat eine Technische Konzeption ein, die den Siegerentwurf an das Ausstellungskonzept anpassen soll. Gerhard Jobst - als Mitglied der Technischen Kommission - überarbeitet den Siegerentwurf, gibt die Grundidee nicht auf, führt eine stärkere Mischung von Gebäudetypen ein (u.a. Punkthochhäuser), zentriert den Entwurf durch ein Ladenzentrum am U-Bahnhof Hansaplatz, differenziert die Höhenentwicklung durch eine größere Anzahl von Wohnzeilen und Reihenwohnhäusern. Der überarbeitete Entwurf bezieht sich nur auf den Bereich zwischen Stadtbahntrasse und Tiergarten - also nur den südlichen Teil des Hansaviertels - und wird zur Grundlage der weiteren Planungsüberlegungen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 26)

Inzwischen verschärft sich die kritische Berichterstattung, so dass der Senat Ende 1954 zwei neue Gremien einrichtet: die Interbau GmbH, um die Bauausstellung vorzubereiten, den „Koordinierenden Ausschuss“ unter Vorsitz des Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten Otto Bartning, der die Aufgabe hat, vor dem Hintergrund „der besonderen fachlichen und politischen Bedeutung“ der Ausstellung einen „hohen Stand (des) geistigen Niveaus und der Qualität ... des Ganzen und in allen Einzelheiten“ zu gewährleisten. (Einladungsbrief an die Mitglieder des Koordinierenden Ausschusses im Aktenvermerk vom 23.11.1954).

Bartning gilt nicht nur als prominenter Architekt sondern auch als hervorragender Moderator, was er u.a. 1951 bei der Leitung des zweiten Darmstädter Gesprächs ‚Mensch und Raum‘ bewiesen hatte. Mitglieder des Ausschusses sind: Karl Otto als Stellvertreter, Ministerialrat Steinbiss als Vertreter des Bundesministers für Wohnungsbau, Senatsrat Stephan für die Senatsverwaltung Bau/Wohn, Dübbers als Leiter des Technischen Ausschusses bei der GmbH, Hans Schoszberger als Vertreter des BDA, Bickenbach als Vertreter des AIV, Walter Rossow als weiterer Vertreter des BDA und des DWB.

Die städtebauliche Ausarbeitung des Ausstellungsgeländes, die Zusammenstellung der Gebäudetypen, die Auswahl und Koordinierung der zu beteiligenden in- und ausländischen Architekten sowie die Abstimmung derer Entwürfe auf die örtlichen und finanziellen Gegebenheiten sind nun vorzunehmen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 33)

44 Architekten werden angeschrieben und dabei die Ziele der Interbau formuliert: „Die Neubebauung dieses Stadtteils...soll in einem neuzeitlichen Geiste erfolgen...als Ausdruck einer baulichen Gesinnung, die dem Denken und den Lebensformen freier Völker entspricht. Der geistige Inhalt dieser Neubebauung liegt darin, in den Gebäuden eine neuzeitliche und wegweisende bauliche und künstlerische Lösung für das Problem „Mensch und Großstadt“ zu finden, für das Wohnen in einem mit dem Grün stark verbundenen Großstadtteil.“

Im Einladungsbrief an die Architekten finden sich auch die Leitworte aus dem ersten Exposé zur Interbau 57 von Erich Kühn, um mit einem Grundakkord eine einheitliche Gestaltung zu ermöglichen: leicht - heiter - wohnlich - festlich - farbig - strahlend - geborgen.

Zwei bedeutende Architekten lehnen ihre Teilnahme ab - Ludwig Mies van der Rohe und Eero Saarinen - weitere Architekten werden angeschrieben, die endgültige Liste umfasst 54 Architekten aus 13 Ländern, die die Bearbeitung der 45 Objekte der Interbau übernehmen.

Die Architekten, die ihre Teilnahme zugesagt haben, werden zu einer Konferenz am 10. Und 11. Dezember 1954 eingeladen. Der Konferenz liegt die Lageplanfassung von Gerhard Jobst vom 05. April 1954 zugrunde.

Otto Bartning kann nur zeitweise, Hans Scharoun gar nicht an der Konferenz teilnehmen.

„Einige Architekten halten eine Neuaufstellung des Plans von Grund auf für erforderlich.“, heißt es im Protokoll.

Es wird konkret am Modell gearbeitet. Der leitende Gesichtspunkt ist - vertreten vor allem durch die holländischen Architekten (vor allem Bakema) - an Stelle der bisher vorgesehenen vielfältigen

Schrägstellung der Gebäude zueinander eine größere Straffheit durch orthogonale Gebäudestellungen zu erreichen. Ein Leitmotiv wird formuliert: „Auch in der Freiheit der westlichen Welt keine Willkür, sondern Ordnung.“

Auf die so gefundene Planfassung einigen sich alle Teilnehmer der Konferenz.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 26)

Senatsrat Hans Stephan informiert Bartning am 15.12.54 brieflich über den Verlauf der Sitzung und sendet ihm den in der Konferenz überarbeiteten Lageplan zu.

Bartning antwortet Stephan am 27.12.1954, weist darauf hin, dass die Stadtbahn als Körper nicht übersehen werden darf, begrüßt den „mit den Baublöcken gewonnenen rechten Winkel“, bemerkt, dass ihm die Höhenordnung der Baublöcke nicht deutlich sei, kritisiert die „etwas planlose Aufstellung von Garage und Kino“ sowie die Straßenüberbrückung, „die ein zierlicher Reiz oder eine völlige Verwirrung sein kann.“

Ohne Kenntnis Bartnings trifft sich am 20.12.1954 ein kleiner Kreis aus Berliner Architekten und Senatsvertretern. Anlass sind die Einwände, die Helmut Klawonn, einer der Beauftragten für den Wiederaufbau des Hansaviertels, gegen die vermehrte Anwendung Ost/West gerichteter Baublöcke im Plan vom 11.12.1954 erhebt, da zu befürchten sei, dass das zu unerwünschten Laubengänglungen führt.

Der Plan wird geändert, einige Baukörper werden in die Nord/Süd-Richtung gedreht, die Verkehrerschließung vor allem durch die Aufwertung der Klopstockstraße verändert, das Zentrum auch südlich der Altonaer Straße entwickelt.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 26)

Stephan schickt Bartning Plan und Niederschrift, Bartning ist über Plan und Verfahren bestürzt: „Dieser Plan ergibt überhaupt kein Gesamtbild mehr, sondern...stehen nunmehr die Gebäude so im Gelände herum...Ich halte es für unmöglich, dass inzwischen sich ein Berliner Kreis zusammensetzt und diese Konzeption, ohne die Skizzen der einzelnen Architekten abzuwarten...aufweicht. Ich bin also sowohl mit dem Verfahren wie mit dieser Fassung nicht einverstanden, und sie kann keineswegs als endgültig gelten.“

Am 10.01.1955 macht Bartning Schweer vom Senat Bau-Wohn Vorschläge zum weiteren Verfahren. Er rät zur Bildung „einer kleinsten Aktivgruppe“, die sich „quasi in Clausur“ beraten soll, da die Ausschüsse für diese „wirklich schaffende Arbeit“ zu groß seien. Er sieht darin die einzige Möglichkeit, das Projekt zu retten, wenn aus dem Hansaviertel „überhaupt ein Ausstellungsobjekt werden soll, mit dem Berlin sich vor der Welt als Berlin beweist – statt seinen Namen zu verlieren.“

Im Januar 1955 kritisiert auch Walter Rossow, Landschaftsarchitekt und Ausschussmitglied, offiziell den Planungsverlauf im Hansaviertel: Die Bauausstellung könne nur dann „wichtige Anregungen für die Zukunft“ geben, wenn eine völlig andere Planung als bisher üblich durchgeführt werde.

Um den Zielstellungen der Bauausstellung zu genügen sei es zwingend notwendig, dass Landschaftsarchitekten bei den Entwurfsarbeiten der Architekten mitarbeiteten und nicht erst nach Fertigstellung der Bauten hinzugezogen würden. Deshalb sei die „Aufstellung eines Rahmenplans für das Grün des gesamten Geländes“ sofort einzuleiten.

(Walter Rossow, Die Grünanlagen im Hansaviertel 12.01.1955).

Rossow erstellt eine Liste mit Vorschlägen der einzuladenden in- und ausländischen Landschaftsarchitekten und gibt sie an den Leitenden Ausschuss weiter, der die Landschaftsarchitekten zu Anfang 1956 einruft. Da aber ist der endgültige Lageplan gefunden, die Grünbereiche bereits festgelegt.

Anfang 1955 gerät die Planung des Hansaviertels in eine schwierige Phase, der Plan Jobst ist stark verändert, mit dem zu diesem Zeitpunkt gefundenen Plan ist keiner der Beteiligten zufrieden.

Der Senat setzt den „Leitenden Ausschuss“ ein, der den „Koordinierenden Ausschuss“ ersetzt, die personelle Besetzung bleibt, auch bleibt Bartning Vorsitzender. Ausdrücklich soll nun der neue Ausschuss die „endgültige Einordnung“ der einzelnen Objekte in den „städtebaulichen Grundplan“ festlegen, um die „geistige und architektonische Konzeption der Ausstellung zu gewährleisten.“ (Statut des Leitenden Ausschusses).

Am 11. Und 12.02.1955 finden die Sitzungen des Leitenden Ausschusses mit den für die beiden Gebietsteile zuständigen Architekten statt (südlicher Teil Luckhardt und Siegmann, nördlicher Teil Schwippert und Sobotka), der Lageplan soll endgültig festgelegt werden. Plan und Modell zeigen folgende Änderungen:

1. Verlegung der die beiden Teilgebiete erschließenden Straße in die Trasse der alten Klopstockstraße, die vor der Stadtbahn im Norden hinüberschwingt in die Brückenallee. Dadurch entsteht die heutige Straßenkreuzung mit der Altonaer Straße.
2. Wegfall des Fußgängerüberwegs über die Altonaer Straße.
3. Bildung eines weiträumigen platzähnlichen Raumes um die Kreuzung durch Punkthochhäuser und 11-12geschossige Hochhauscheiben.
4. Ersatz der von Ost nach West ausgerichteten Scheiben im Norden vor der Stadtbahn durch eine Folge von 4 Punkthochhäusern.
5. Wiederherstellung der strengen Rechtwinkligkeit der Gebäude zueinander.
6. Ausweisung von Gebieten, die mit verdichtetem Flachbau bebaut werden sollen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 26)

Die Flachbauteppiche im Übergangsbereich zum Tiergarten und die beiden Hochhäuser im zentralen Bereich können wahrscheinlich mit einem Vorschlag des „Rings um Scharoun“ in Verbindung gebracht werden, den dieser Anfang 1955 als Modell veröffentlicht.

Der verdichtete Flachbau war ein wesentliches Element der vom Planungskollektiv unter Leitung Scharouns entworfenen Wohnzellen, die auch 1949 in der geplanten Wohnzelle Friedrichshain zur Anwendung kamen.

Zudem hatte sich Scharoun am 17.12.1954 brieflich mit Bartning in Verbindung gesetzt und das Thema verdichteter Flachbau angesprochen, zudem empfiehlt er die Beteiligung von Wils Ebert und Max Taut als planende Architekten.

Der Gedanke der Zentrierung wiederum, der Scharoun nach eigener Aussage wichtig ist, steht in Beziehung zu einem Vorschlag von Ruegenberg (Hauptassistent Scharouns) und Möllendorf vom April 1954 – parallel zu Jobst waren sie vom Senat mit der Überarbeitung ihres Wettbewerbsbeitrages (3. Preis) beauftragt worden.

Auch macht Hubert Hoffmann im Juni 1954 auf der Basis seines Wettbewerbsbeitrages Wiederaufbau Hansaviertel einen Vorschlag zu einer „idealen Nachbarschaft“ für das Hansaviertel, der auch die Intention einer Zentrierung enthält.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 26 und A 24)

Auf der Grundlage des Plans vom 12.02.1955 wird das Planverfahren eingeleitet. Die Hochbebauung für die Bauausstellung erhält Vorrang vor der Flachbebauung, die aufgeschoben wird. Gebildet wird eine Aktionsgruppe aus den Mitgliedern des Leitenden Ausschusses Rossow und Schoszberger und Oberbaurat Schweer, die dem Senat direkt untersteht und die die Planung der einzelnen Objekte steuern und gegenseitig abstimmen soll.

Am 02.05.1955 beschließt der Senat die Verschiebung der Interbau von 1956 auf den Sommer 1957, da dem Leitenden Ausschuss zu diesem Zeitpunkt nur sehr wenige Entwürfe von Seiten der Architekten vorliegen.

Die wenigen vorhandenen Entwürfe werden in den Lageplan vom 21.07.1955 eingezeichnet.

Auch das Modell vom Oktober 1955 sowie das letzte Modell des Hansaviertels belegen den vom Leitenden Ausschuss federführend verantworteten Umsetzungsprozess.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 27)

Die Baukörper bekommen vergleichbare Abmessungen. Die vorgesehene Teppichbebauung wird nur südlich der Altonaer Straße vorgesehen, weil sie nach Ansicht der Hansa AG unwirtschaftlich ist. Nördlich der Altonaer Straße tritt an ihre Stelle die von den USA gestiftete Akademie der Künste, die im November 1954 gegründet worden war. Damit erhält das Hansaviertel einen kulturellen Mittelpunkt von übergeordneter Bedeutung. Hans Scharoun wird ihr erster Präsident.

Am 05.08.1955 erfolgt die Grundsteinlegung für das Objekt 1, das 17geschossige Apartmenthaus in der Klopstockstraße, symbolisch für das ganze Hansaviertel. Mit dem Bau wird jedoch erst ein Jahr später begonnen.

Zu Beginn der Interbau 57 am 06.07.1957 sind von den heute 40 Objekten im südlichen Hansaviertel 20 Objekte sowie die Grundschule im nördlichen Hansaviertel am Spreeufer realisiert.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 27 und B 03)

Die anderen 20 Objekte des südlichen Hansaviertel werden bis 1961 realisiert.

Durch die städtebauliche Neugliederung des südlichen Hansaviertels entstehen rd. 1.700 Wohnungen in typologisch unterschiedlichen Gebäuden, zwei Kirchen, ein Geschäftszentrum, eine Bibliothek und eine Schule (oberhalb des Stadtbahnviadukts am Spreeufer). Großzügige begrünte Freiflächen werden gewonnen, die Bebauungsdichte reduziert sich im Vergleich zum Vorkriegszustand um ca. 50 %.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 26 und A 27)

5.2.6. Freiraumplanung bei der Interbau 57

Planungsgeschehen

In Bezug auf die Freiraumplanung ist bei der Planfindung bzw. Realisierung der Interbau 57 besonders die Rolle von Walter Rossow hervorzuheben.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 11)

Der erste Vorsitzende der Berliner Gruppe des Deutschen Werkbundes, der Gartenarchitekt Walter Rossow, hatt großen Anteil an gebauten und programmatischen Aussagen der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957: In den Ausschüssen der Interbau vertritt er die fachlichen Anliegen der Grünplanung, ist gleichermaßen an der Auswahl der Hochbauarchitekten und Gartenarchitekten beteiligt und tritt auch für eine frühzeitige Beteiligung der bildenden Künstler ein. Zu der begleitenden thematischen Schau „Die Stadt vom Morgen“ verfasst er den Beitrag 'Stadt und Natur'.

Als Mitglied des Leitenden Ausschuss fordert Rossow 1955 eine sofortige Anfertigung eines Rahmenplanes, um die räumliche Gliederungen und die Höhen zu klären, sowie eine „vorbildliche Bodenwirtschaft und eine differenzierte Gestaltung der Verkehrsflächen.“ (Garten und Landschaft 1957, S. 254ff.) Er setzt den Gartenarchitekten Helmut Burnout als Koordinator für die Freiflächenplanung ein. Die Grünflächenplanung soll so eng wie möglich mit der Gesamtplanung verknüpft sein und ihre Belange von Anfang an in das Planungsgeschehen mit einfließen. Burnout erstellt später den finalen Grünflächenplan aus den Entwürfen der Gartenarchitekten zusammen, der zur Realisierung kommt. Obwohl zunächst nur die 46 Architekten der Interbau namentlich vorgestellt werden, kommt es im Hintergrund zu einer konstruktiven Zusammenarbeiten zum einen zwischen Gartenarchitekten unterschiedlicher Nationen (Schweden, Schweiz, Dänemark, Italien, Belgien) sowie zwischen Gartenarchitekten und Architekten.

Dies gelingt auf das Bestreben von Rossow. Er hatte bereits bei der 1951 in Hannover ausgeführten Constucta kommentiert: „Warum [...] ist in Hannover niemand auf die Idee gekommen die Tatsache einer gleichzeitig stattfindenden Bauausstellung und Gartenschau [...] zu einer Einheit werden zu lassen?“ Ebenso appelliert er auch an seinen Berufsstand und fordert eine gleichberechtigte Mitarbeit. (Wagner-Conzelmann 2008, S. 132)

Um die Entwürfe der verschiedenen Fachsparten zu einigen, beharrt Rossow auf einheitlichen Planvorgaben für alle Beteiligte. Er erkannte: „Bei der zu erwartenden Unterschiedlichkeit der Einzelbauten mußte eine Art übergeordnete räumliche Bindung versucht werden.“ (Garten und Landschaft 1957, S. 254ff.)

Rosow greift die Qualitäten des ursprünglichen Wettbewerb-Entwurfs von Willy Kreuer, Gerhard Jobst und Wilhelm Schließer auf und setzt das 'Fließende Grün des Tiergartens' programmatisch als Leitmotiv in allen Planungsbereichen durch. Er spricht von einer „räumlichen Komposition von Hauskörpern und Baumkörpern“ (Wagner-Conzelmann 2008, S. 133).

Für die Interbau wird das südliche Hansaviertel in 5 Abschnitte unterteilt, welche von jeweils einem deutschen und einem internationalen Kollegen als Team bearbeitet werden.

Bei näherer Betrachtung der einzelnen Biographien der an der Interbau beteiligten Gartenarchitekten fällt auf, dass ein Großteil mit Karl Foerster und dessen Pflanzungen sowie dem Foersterschen Gedankengut (wie etwa Bodenmodellierungen oder Formensprache) im Allgemeinen bekannt war.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 07)

Hermann Mattern und Herta Hammerbacher waren durch den Bornimer Kreis mit Foerster verbunden, René Pechère sowie auch Gustav Lüttge kannten Foerster aber auch die Gartenarchitekten, Carl Theodor Söhrensen und Otto Valentien waren Gäste des Bornimer Kreises. Dies zeigt, dass die Pflanzenverwendung eine große Rolle in den Planungen der Interbau spielte und das Wissen dazu einem sehr hohem Niveau entsprach.

Auch zahlreiche Architekten und Künstler gehörten dem Bornimer Kreis an. So sind auch zahlreiche Kooperation zwischen Architekten und Künstler mit Gartenarchitekten aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten z.B. wie die Zusammenarbeit von Herta Hammerbacher und Peter Poelzig beim Sigmunds Hof und im Hansaviertel Nord. Ferner war auch Otto Bartning gut mit Hammerbacher und Mattern bekannt.

Obwohl die Namen der beteiligten Gartenarchitekten kaum in der Öffentlichkeit kommuniziert werden, haben sie entscheidenden Einfluss auf die Wirkung des Interbau-Geländes. „Erstmalig in der Geschichte oblag den [...] Gartenarchitekten die Koordinierung der Leitungspläne (Fernheizung, Bewässerung, Entwässerung, Elektrizität, Gas, Telefon). Sie wirkten ferner maßgeblich beim Lageplan mit und stimmten sich ständig mit den Architekten ab.“ (Kokkelink 1995, S. 9)

Während der Interbau ist ein Wandel im Berufsbild der Gartenarchitekten zu beobachten. Die Planer des Freiraums treten als eigenständige Fachplaner auf, welche den anderen Fachsparten gegenüber gleichberechtigt sind.

Zeitliche Parallelen

„Den Gedanken des fließenden Grüns mit einer grünen Mitte“, verarbeitet Scharoun bereits in den frühen 20er Jahren bei seinem Entwurf für die zwischen 1923-31 realisierte ‚Großsiedlung Siemensstadt‘ in Berlin. „Die Planenden der Nachkriegszeit sahen in der ‚Großsiedlung Siemensstadt‘ ein Vorbild, das es weiter zu entwickeln galt“ (Kokkelink 1995). Auch in Projekten, welche zeitlich nahe der Interbau errichtet wurden, spielt das fließende Grün eine Rolle, z.B. in Charlottenburg-Nord 1956-61 als Großgrün, welches als verbindendes Element innerhalb der Anlage fungiert und das Gelände mit der umliegenden Stadt bzw. Landschaft verknüpft.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 02 & 03)

Hervorzuheben ist besonders die Siedlung Heiligfeld in der Schweiz, welche von 1953-55 errichtet wurde und Vorbildcharakter für zahlreiche Siedlungen mit Fließendem Grün hatte. Im Vergleich mit dem Hansaviertel Süd weisen beide Areale zahlreiche Parallelen auf.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 04 & 05)

Beide Anlagen zeichnen sich durch eine großzügige, zusammenhängende Grünfläche aus, die den angrenzenden Wohnsiedlungen als Erholungsraum dient und es treten keine sichtbar markierten Grundstücksgrenzen auf. Es werden waldartige Pflanzungen verwendet sowie aufgelockerte Baumgruppen im fließenden Grün. Als Arten sind Birken und Kiefern als Kontrastpflanzen auffällig. Es wird das Element der 'Wohlfühlbuchten' mit gestalteten Sitzplätzen sowie Kunstobjekte verwendet.

In der Freiflächengestaltung in der Siedlung Heiligfeld war jedoch kein Gartenarchitekt federführend. Gustav Amman war für die Pflanzenverwendung verantwortlich und sollte auch an der Interbau teilnehmen. Da er jedoch 1955 verstarb, arbeitete statt seiner der Schweizer Gartenarchitekt Ernst Cramer an den Freiflächen der Interbau mit.

Das Leitbild der gegliederten aufgelockerten Stadt kommt während der Interbau deutlich zum Ausdruck. Dies geschieht nicht nur in der Architektur, sondern auch im Freiraum. Wohnen wird als wichtigste Funktion eingeschätzt und andere Funktionen dem untergeordnet. Der Freiraum wird als das Soziale Grün gedacht, als eine 'große Nachbarschaft'.

5.2.7. Reaktionen zu Ablauf und Ergebnis der Planung

Kann man das Wettbewerbsergebnis von Kreuer Jobst Schließer als einen in sich ideenreichen Entwurf eines modernen innerstädtischen Wohngebietes sehen, ist das auf das südliche Hansaviertel reduzierte Ergebnis der Planung Ergebnis zahlreicher sich oft widersprechender Einflüsse bzw. Einflussnahmen.

Das Hauptproblem besteht wohl darin, dass die Lösungsfindung für den Ort Hansaviertel früh mit der außerordentlich ambitionierten Programmatik der Internationalen Bauausstellung verknüpft wird. Anders formuliert: Aus der Programmatik der Bauausstellung heraus entstehen Bewertungskriterien für die städtebauliche Lösung des südlichen Hansaviertels, entstehen Kriterien für den Plan.

Dieses Grundproblem wird von der zeitgenössischen Fachwelt aufgegriffen, die städtebaulichen Folgen durchaus kritisch rezipiert und kommentiert.

Natürlich wird die Veränderung zur Vorkriegsbebauung allgemein positiv bewertet: Die Mietskasernenstadt sei „weggefegt“ bemerkt die Deutsche Bauzeitung im Heft 11 1957.

Besonders schmerzhaft ist für den Senat aber die international verortete und personifizierte Kritik, vor allem deshalb, weil es eine der wesentlichen Grundintentionen der Bauausstellung gewesen war, Berlin mit der Bauausstellung an die aktuellen Städtebau- und Architekturströmungen wieder anzuschließen.

Siegfried Gideon, der Generalsekretär der CIAM (Congrès Internationaux d' Architecture Moderne), schreibt an Bausenator Mahler bereits am 20.07.1955, dass die CIAM-Architekten, zu denen unter anderen auch die am Hansaviertel beteiligten Architekten Aalto, Bakema, Gropius und Le Corbusier gehören, tief beunruhigt über den Aufschließungsplan des Terrains seien, denn er komme „keineswegs den heutigen Forderungen entgegen.“ Gideon findet es „äußerst bedauerlich, dass die wertvollen Kräfte, die Sie berufen haben, ... gezwungen sind, sich einer völlig unzulänglichen Planung unterzuordnen.“

Die Gegenwehr des Senats erfolgt sofort: Otto Bartning formuliert das Schreiben, das der neue Senator für Bau- und Wohnungswesen Rolf Schwedler versendet. Darin wird betont, dass es sich beim Hansaviertel um kein „freies Gelände und dessen ideale städtebauliche Aufteilung“ handle, sich das Gelände im „in Händen von 160 Grundeigentümer“ befinde, es eine zu beachtende übergeordnete Verkehrsplanung gebe und einen sehr schlechten Baugrund habe, der teilweise erst ab 8 m Tiefe tragfähig sei.

Eine Reaktion, die sich eher in Bezug auf die zu bewältigenden praktischen Widernisse zu rechtfertigen versucht, als auf die fundamentale städtebauliche Kritik einzugehen.

Schließlich wird angemerkt, dass die Lösungsfindung auch von Architekten der CIAM getragen werden würde (z.B. Bakema) (Protokoll des Leitenden Ausschusses vom 03./05.08.1955).

Auch der Generalsekretär der UIA (Union Internationale des Architectes), der im Hansaviertel beteiligte Pierre Vago, äußert sich im Namen der Mitglieder und in eigenem Namen und hebt hervor, dass die „Architektenauswahl gut (jedoch der) Lageplan besonders im Südwesten, falsch, grundfalsch sogar“ sei. Damit ist der Bereich der südlichen Klopstockstraße gemeint, in dem auch das von ihm geplante Gebäude liegt. (sh. Bauwelt 1955, Heft 8, S. 308).

Nach der Veröffentlichung des Lageplans 1955 ist der am häufigsten geäußerte Kritikpunkt, dass „die Idee - der tragende Gedanke der Bauausstellung - fehle.“ (sh. Bauwelt 1955, Heft 19, S. 374).

Der Herausgeber der Zeitschrift „Baumeister“ Rudolf Pfister nennt das „Finanzgebaren“ des Senats eine „Scharlatanerie, da die Architekten „an dem Einkommen der großen Masse der Berliner fünffach vorbei bauten.“ Eine richtige „Stadtlandschaft“ sei im Hansaviertel nicht zu erkennen, das „soziale Potpourri der Hansa-Häuser“ zeige „nicht mal in Andeutungen das, was noch in vielen Kleinstädten Gemeinschaften bilden helfe.“ Eine „wirklich übergeordnete geistig-künstlerische Leitung fehle bei der Interbau ganz offensichtlich.“ (sh. Baumeister 1956, Heft 10, S. 732).

Günther Kühne, Architekt und Autor der Bauwelt, schreibt: „Vorderhand gleichgültig welche, wenigstens eine einheitliche (Konzeption) wäre notwendig gewesen, um diesem Stadtviertel ein Gesicht zu geben.“ Er fragt, weshalb man noch nicht einmal den Versuch gemacht habe, hier eine Nachbarschaft zu bauen, was der „Wunschtraum aller Stadtplaner seit Jahrzehnten“ sei. (Bauwelt 1956, Heft 23, S. 545).

Martin Wagner, als Stadtbaurat in den 20er Jahren auch Bartning und Scharoun eng verbunden (Siemensstadt), trägt in der 1957 veröffentlichten Publikation „Potemkin in Westberlin“ harsche Kritik vor. Für Wagner war besonders die ungünstige Kosten-Nutzenrechnung zu kritisieren.

Auch Hans Scharoun kritisiert: „Wenn...das Hansaviertel in seiner Gesamtkonzeption kein Ordnungsprinzip erkennen lässt, geschieht es nicht nur, weil hier ‚Stars ohne Dirigenten‘ am Werk sind, ... sondern weil die ‚Partitur‘ fehlt. Ohne diese aber kann, trotz der künstlerischen Vollendung im einzelnen, das Ganzheitliche nicht zum Ausdruck kommen. Selbstverständlich haben sich die ‚Stars‘ neben den Fragen der Technik mit Strukturfragen beschäftigt – allerdings aus der Situation des Landes, des Raumes, in dem sie leben und arbeiten. Kein Wunder, dass die Ergebnisse in buntem Nebeneinander stehen, das mit der gesellschaftlichen Struktur und den baulichen Voraussetzungen des Ortes Berlin nichts zu tun hat. ... Wie aber soll der als Konsument fühlende Besucher bei einer solchen Addition von Bauwerken etwas über die potenzierende Auswirkung einer ‚Nachbarschaft‘ erfahren?“ (Tagesspiegel Sonderbeilage vom 06.07.1957).

Auch aus Ostberlin kommt Ablehnung: Hans Gericke, Architekt und Stellvertretender Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst, kritisiert u.a. unter der Überschrift Modenschau oder Stadtplanung die Interbau und das Hansaviertel, dem er jegliche städtebauliche Gesamtkomposition abspricht. Es sei eine „effektvolle Show – für Berlin eine fortdauernde Bauausstellung am Rande des Zentrums – ohne Aussicht, jemals von dem assimiliert zu werden, was wir uns unter der modernen Hauptstadt eines demokratischen Deutschlands vorstellen.“

Damit bezieht sich Gericke auf die Formulierung Karl Mahlers, der 1953 als Zielsetzung für die Bauausstellung die Abgrenzung zur Architektur und zum Städtebau Ostberlins gefordert hatte. Es gehe, so Gericke weiter, „also nicht um eine ernst gemeinte Auseinandersetzung mit den Problemen zeitgemäßen Städtebaus und schon gar nicht um einen ernst gemeinten Beitrag für die städtebauliche Reorganisation Berlins.“

(Deutsche Architektur 1957 Heft 5 und Heft 6, National-Zeitung vom 20.03.1957).

Der Repräsentationseffekt für Westberlin und die Standortbestimmung in der politischen Auseinandersetzung bilden das Fundament und schließlich den Inhalt der Bauausstellung. Der Senat setzt ganz auf die Werbewirksamkeit der Heroen der Moderne. Die schillernden Namen erzielen die erhoffte Wirkung, und die Interbau wird tatsächlich zu einem national und international aufsehenerregenden Ereignis. Zudem erreicht der Senat den Wiederaufbau eines zerstörten Innenstadtbereichs...mit Wohnbebauung und Folgeeinrichtungen nach den Prinzipien des aufgelockerten und durchgrünten Städtebaus.

1957 nimmt der Senat eine Kurskorrektur vor und verzichtet offiziell darauf, das Hansaviertel als zukunftsweisende „Stadt von morgen“ zu bezeichnen: In Fachkreisen und bei den Organisatoren der Interbau gilt das Hansaviertel fortan als „Stadt von heute“.

Wend Fischer, Redaktionsleiter der Werkbundzeitschrift werk und zeit formuliert, dass das Hansaviertel, „mag es in die Zukunft weisen oder nicht, zumindest sehr entschieden das Gestern und Vorgestern hinter sich lässt und ein großes Exempel für das, was heute möglich ist, darstellt.“ (werk und zeit 1957, Nr. 7, S. 1).

Reagierend auf die Tatsache, dass der Anspruch, im Hansaviertel ein universales städtebauliches Modell zu präsentieren, nicht gehalten werden kann, äußert Bundespräsident Heuss im Amtlichen Katalog der Interbau, dass es sich bei der Bauausstellung um eine Aufgabe mit „individuellem Reiz“ handle: „ihre Lösung kann nicht Klischee sein und will nicht ‚Modell‘ werden.“

Schließlich lautet 1957 die offizielle Stellungnahme des Bausenators Rolf Schwedler: „Die Aufgabe im Hansaviertel war nicht eine in jungfräulichem Gelände frei geplante ‚Stadt von morgen‘ – dies ist das Thema der Hallenschau – sondern: Der realistische und in seinem Realismus sich bescheidende Sinn der ‚Ausstellung Hansaviertel‘ ist die aus den Trümmern der Stadt von gestern erwachsende und deshalb durch viele Bedingungen gebundene Stadt von heute.“ (Interbauheft Nr. 1, Darmstadt 1957, S.7). (zitiert nach Sandra Wagner-Conzelmann, Die Interbau 1957 in Berlin, 2007).

5.3. Entwicklungen im nördlichen Hansaviertel zwischen Stadtbahnviadukt und Spree

1959-61 entsteht in zwei Abschnitten das Studentenheim Siegmundshof, Architekt Abschnitt West Peter Poelzig, Architekt Abschnitt Ost Klaus H. Ernst.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 03, C 25 und C 26)

Nach Poelzig wurde der Bauplatz nach folgenden Überlegungen gewählt: Größtmögliche Nähe zur Technischen Universität, zur Hochschule für Bildende Künste, zur Hochschule für Musik und zu drei Kunsthandwerklichen Meisterschulen, enge Beziehungen zu den wichtigen kulturellen Zentren, Einbindung des Wohnheims in die großstädtische Wohngemeinschaft und günstige Verkehrsanschlüsse. Der studentische Bezirk ist eine Erweiterung des eng benachbarten Hansaviertels; die städtebauliche Zuordnung wird deutlich trotz der Zäsur der hochliegenden S-Bahn. Läden, Kino, Restaurants, Akademie und Bibliothek des benachbarten Wohnquartiers üben eine starke Anziehung aus und verstärken damit die Bindung an das Hansaviertel. 1962 wohnen bereits 700 Studenten in beiden Teilen des Siegmundshofs. (Bauwelt 1962 Heft 8 S. 196)

Ab 1960 entsteht das Wohngebiet Hansa Nord mit 800 Wohnungen, Architekt Peter Poelzig, Mitarbeiter Gerd Hänska und Heiner Moldenshardt, Bauherr „Neues Heim“.

Die städtebauliche Anlage nimmt klar die orthogonale Grundordnung des südlichen Hansaviertels auf und stellt damit eine räumlich/strukturelle Gesamtheit her.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 03, B 04, B 08, B 09, C 21, C 22 und C 23)

Freiraum Hansaviertel Nord und Sigmunds Hof

Beide Projekte wurden erst nach der Interbau fertig gestellt, weisen aber aufgrund ihrer Planer und der räumlichen Nähe zum südlichen Hansaviertel einen unmittelbaren Zusammenhang auf.

Während sich für die Architektur Peter Poelzig sowie Klaus H. Ernst beim Sigmunds Hof verantwortlich zeigte, entwarf Herta Hammerbacher die Freiflächen für beide Planungsgebiete.

Sie machte das Fließende Grün zum zentralen Bestandteil beider Anlagen, ergänzend arbeitete sie mit der für sie typischen Bodenmodellierung und Kontrastpflanzungen. Hammerbacher gestaltete auch die Bodenbeläge sehr sorgsam entweder mit Akzentuierungen oder mit Verzahnungen des umliegenden Grün.

Der spätere Planungs- und Realisierungszeitpunkt nach der Interbau erklärt auch die Berücksichtigung anderer Erfordernisse wie die erhöhte Zahl bereits eingeplanter Stellplätze. Dies kann als ein Beispiel der Autogerechten Stadt gesehen werden, deren Ideen Anfang der 60er Jahre Einzug in das Planungsgeschehen hielten.

In den 60er Jahren folgen Blockschließungen im Teilgebiet 5 westlich der Bartningallee, in den 80er Jahren Blockrandergänzungen im Teilgebiet 4 nördlich der Bachstraße, in den 70er Jahren die bauliche Erweiterung des Gymnasiums im Teilgebiet 3 nördlich der Altonaer Straße sowie in den 80er Jahren der Bau zweier Solitäre im Teilgebiet 5 östlich der Bartningallee.

Gegenwärtig sind im Teilbereich 4 ein Wohnensemble südlich der Kreuzung Altonaer Straße / Bachstraße sowie ein Blockrandergänzung nördlich der Bachstraße im Bau.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01 und B 03)

5.4. Anstrengungen zur Lösung der Wohnungsfrage in den 60er Jahren

Natürlich ist das Problem des großen Wohnungsmangels nach dem Krieg weder in Ostberlin noch in Westberlin durch die beiden spektakulären und politisch überfrachteten Paradenstücke Stalinallee und Hansaviertel nicht gelöst.

In Ostberlin entsteht parallel zum Hansaviertel nach einem Wettbewerb von 1958 von 1959-65 das heutige Wohngebiet Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt im Zentrum Ostberlins, ganz im Sinne der gegliederten und aufgelockerten Stadt, gesteigert noch durch die ausschließliche Verwendung industriell vorgefertigter und normierter Gebäudetypen. Planende Architekten kommen ausschließlich aus Ostberlin und der DDR.

In Westberlin werden Großprojekte aufgelegt - unter Beteiligung in- und ausländischer Architekten, auch von Protagonisten des Hansaviertels.

Am 19. Mai 1960 erläutert Walter Gropius der Senatsbauverwaltung die Grundidee seiner planerischen Konzeption der „Gropius-Stadt“, Sie entsteht von 1962-1975 und umfasst 19.000 Wohnungen für 54.000 Bewohner, konzipiert ganz im Sinne der gegliederten und aufgelockerten Stadt.

Am 14. April 1962 erteilt Bausenator Rolf Schwedler den Architekten Hans C. Müller, Georg Heinrichs und Karl Fleig den Auftrag, unter der Leitung des Senatsbaudirektors Werner Düttmann eine städtebauliche Studie für die Bebauung des Sanierungsgebietes Wilhelmsruh zu erarbeiten. Das „Märkische Viertel“ entsteht bis 1971 und umfasst 14.000 Wohnungen.

(zitiert nach: Helmut Engel, Baugeschichte Berlin, Band III, Moderne Reaktion Wiederaufbau: 1919-1970, S. 332 ff)

5.5. Paradigmenwechsel

1979 wird die Bauausstellung Berlin GmbH mit dem Auftrag gegründet, „eine Internationale Bauausstellung zum Thema „Innenstadt als Wohnort“ vorzubereiten. Sie soll in der stark zerstörten, verunstalteten und damals noch geteilten Stadt gegen die erkannten Defizite des Nachkriegs-Städtebaus modellhaft eine menschliche und künstlerisch anspruchsvolle Architektur stellen und ein Stück Stadt jenseits routinierter Praxis erneuern.“

(Wolfgang Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen, Vorwort im Katalog von 1991).

Die Zielstellung ist immens politisch - gegen Mitte der 60er Jahre verschärfte sich auch und besonders in Westberlin die Kritik an Fehlentwicklungen des schnellen Wiederaufbaus.

Das Hansaviertel gehört zwar nicht zu den Projektbereichen der IBA 87, der Geist seiner Entstehungszeit jedoch gerät in die Kritik, mindestens aber in die Überprüfung. Unter den Programmatiken „behutsame Stadterneuerung“ (Hardt-Waltherr Hämer) und „kritische Rekonstruktion“ (Josef Paul Kleihues) werden Wege gegen die „Kahlschlagsanierung“ sowie Wege des Dialogs zwischen Tradition und Moderne gesucht.

„Der von mir eingeführte Arbeitstitel einer ‚kritischen Rekonstruktion der Stadt‘ sucht.....die Kontradiktion der Moderne nicht im Sinne eines Bruchs, sondern der sichtbar bleibenden Entwicklung über die Stationen von Ort und Zeit. Das eigentliche Defizit des Städtebaus der fünfziger und sechziger Jahre bestand in der Unfähigkeit, die künstlerischen Handlungsvollzüge und ihre planende Vorbereitung rational zu kontrollieren. Solche Überprüfung eigener Entwurfsabsicht ist nur möglich, wenn wir uns auf die geschichtlich erarbeiteten Strukturbegriffe und Lebensordnungen beziehen.“

(Josef P. Kleihues 1984/87/90, Katalog von 1991, S. 7).

Hier wird ein äußerst komplexes Verständnis vom Umgang mit Tradition und Moderne deutlich, dass sich keine 10 Jahre später reduzieren sollte.

Im November 1996 stellt Hans Stimmann, zu dieser Zeit Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, den ersten Entwurf zum „Planwerk Innenstadt“ vor. Dazu gab die Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD vom Januar 1996 den Anstoß: „Berlins historische Mitte (ist) durch Erhalt, Pflege und Ergänzung in ihrer Bedeutung zu achten und zu wahren. Es muss ein Gesamtkonzept entwickelt werden, das sich am historischen Erscheinungsbild orientiert.“

(Harald Bodenschatz, Jörn Düwel, Niels Gutschow, Hans Stimmann, Berlin und seine Bauten, Teil I: Städtebau, 2009, S. 402)

Offenbar inspiriert durch die sich entfaltenden Auseinandersetzungen um das Planwerk Innenstadt entwickeln 1997/98 die Architekten Salomon Schindler, Urs Füssler und Tobias Nöfer ein Projekt zum Umbau des Hansaviertels.

Sie gehen von der Frage aus, ob das Hansaviertel ein „Freilichtmuseum der 1950er Jahre oder ein Teil einer wandelbaren Stadt“ sei und bezeichnen es aufgrund seiner „Verstaubtheit und Starrheit“ als eine „Provokation“.

Die fehlende Dichte, die „mangelnde Funktionalität der öffentlichen Räume“ und die „Stilreinheit der Bebauung“ stehe jedem städtischen Leben entgegen.

Sie schlagen für verschiedene Straßen Randbebauungen vor, für den Hansaplatz eine bauliche Fassung in Anlehnung an die städtebaulichen Strukturen des 19. Jahrhunderts, die in den 1950er Jahren im Zentrum der Diskussion stehen und in der Sonderschau *die stadt von morgen* in Frage gestellt werden.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt A 35)

Diese Revision der in den 1950er Jahren geltenden städtebaulichen Überzeugungen bilden auch den Hintergrund für Äußerungen Hans Stimmanns von 2001, er bezeichnet das Hansaviertel als „Mischung aus Vergangenheits Hass und Fortschrittsglaube“ und als „sozialistische Vision“, mit der man die „Reste des bürgerlichen und jüdischen Berlin“ habe austilgen wollen.

(beide oben stehenden Passagen zitiert nach Sandra Wagner-Conzelmann, Die Interbau 1957 in Berlin, 2007).

6. Gebietsanalyse

6.1 Städtebauliche Struktur und Eigenart

6.1.1 Historische Planungen und strukturelle Setzungen für das Gebiet des Geltungsbereichs

Das kompakt, gründerzeitlich bebaute Gebiet war 1945 durch Luftangriffe der Anglo-Amerikaner und Zerstörungen bei der Eroberung Berlins durch die Rote Armee - Vorstoß auf das Stadtzentrum und die Reichkanzlei - zu großen Teilen zerstört.

Mit dem Wettbewerb 1953 begann die Aufbauplanung des Gebiets.

Voraussetzung dieser Planung war der Wille zur Neuordnung der Bebauungs- und Parzellenstruktur des Gebiets – also der historischen Eigentumsstruktur.

Dies ist aus heutiger Sicht nur in Teilbereichen des Gebiets erfolgreich umgesetzt worden. Somit bleiben der historische Konflikt und die Widerstände bei der Neuordnung noch heute erfahrbar.

Reste der historischen, gründerzeitlichen Stadtstruktur stehen neben den offenen Baustrukturen der Nachkriegsmoderne.

Dieser Gegensatz und seine historische Dimension ist neben den Qualitäten der Einzelstrukturen und ihrer historischen Bedeutung entscheidend für ihren Erhalt.

Das Wettbewerbsgebiet von 1953 umfasst das gesamte Hansaviertel, also die Bereiche südlich und nördlich des Stadtbahnviadukts - ebenso wie das heutige Gebiet des Erhaltungsbereiches.

Der Siegerentwurf von Willy Kreuer, Gerhard Jobst und Wilhelm Schliesser gliedert den Gesamtbereich in die noch heute ablesbaren - wenn auch strukturell modifizierten - Teilgebiete.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01 und A 23, A 24 und A 25)

Teilgebiet 1: Das südliches Hansaviertel mit einer offenen nach Süden zum Tiergarten geöffneten Struktur und einer Kulisse gestaffelter Scheibenhäuser zum Viadukt.

Teilgebiet 2: Das nördliche Hansaviertel mit der offenen Baustruktur - Scheibenhäuser im Landschaftsraum.

Teilgebiet 3: Der Schulstandort am nordöstlichen Spreeufer.

Teilgebiet 4: Der Wohnbaustandort Siegmundshof am südöstlichen Spreeufer mit offenen Baustrukturen zur Spree und straßenbegleitenden Gebäudezeilen zum Viadukt.

Teilgebiet 5: Der nordöstliche Stadtraum zwischen Spree und Viadukt mit einer die historische Struktur adaptierenden Blockrandbebauung.

Alle weiteren Planungen modifizieren zwar die Strukturen innerhalb der 5 Teilbereiche, die Grundordnung bleibt aber Grundlage aller weiteren Planungen.

Somit liegt hier das entscheidende Argument, den Erhaltungsbereich über den Bereich des südlichen Hansaviertels - des Gebietes die Internationalen Bauausstellung von 1957 - über das Stadtbahnviadukt hinweg zu erweitern. Nur so können die Übergänge und Kontaktstellen zwischen den Teilgebieten und ihre sich gegenseitig beeinflussenden räumlichen Strukturen Beachtung finden.

6.1.2 Städtebauliche Struktur / Charakter / Bebauung Gesamtgebiet

Das Gesamtgebiet ist strukturell ein Konglomerat von Resten der historischen gründerzeitlichen Blockstruktur - also der Raumstadt - und von Bereichen der Nachkriegsmoderne, die der offenen Bebauung, die der Objektstadt.

Die Anteile und die Übergänge zwischen diesen Strukturtypen sind in den jeweiligen Teilgebieten besonders und somit in den Analysen der Teilgebiete im Einzelnen zu betrachten.

Das Gesamtgebiet umfasst das Stadtgebiet vom Spreerraum im Norden und Westen bis zum Landschaftsraum des Tiergartens im Osten und Süden.

Der Spreerraum ist im nördlichen Teil baulich gefasst. Im Bereich des Schulstandortes und südlich der Altonaer Straße öffnen sich aber die inneren Freiräume überwiegend zum Fluss. Ein Uferweg oder eine Straße am Ufer ist nur in Teilen vorhanden. Die südlich Raumkante der Bebauung zum Tiergarten wird partiell baulich gefasst. Die inneren Freiräume vernähen sich punktuell mit dem Landschaftsraum des Tiergartens.

Das Gesamtgebiet wird vom Viadukt der Stadtbahn zwischen den Bahnhöfen Bellevue und Tiergarten in einen nordwestlichen und südöstlichen Bereich geteilt. Die beiden Bahnhöfe tangieren den Geltungsbereich im Norden und Süden. Das Gesamtgebiet wird durch drei Stadtstraßen durchschnitten: die vom Großen Stern nach Nordwesten verlaufende Altonaer Straße, die westlich des Viadukts in Nord-Süd-Richtung verlaufende Bachstraße/Lessingstraße und die von Norden kommende südlich parallel zum Viadukt verlaufende Bartningallee/Klopstockstraße.

Die Schnittpunkte der Altonaer Straße mit der Bartningallee/Klopstockstraße und der Bachstraße/Lessingstraße sind stadträumlich wichtige Räume.

Altonaer Straße, Bartningallee/Klopstockstraße und die südlich tangierende Straße des 17. Juni schneiden das Viadukt und vernetzen so den nordwestlichen und südöstlichen Stadtraum. Die vier noch vorhandenen Bahnunterführungen der ehemaligen gründerzeitlichen Straßen tragen nur bedingt zur funktionalen Vernetzung der Teilgebiete nördlich und südlich des Viadukts bei.

Das historische gründerzeitliche Straßennetz ist nordwestlich des Viadukts weitgehend erhalten. Der Bereich südöstlich des Viadukts ist im Zuge der Neubebauung weitgehend neu geordnet.

Eine räumlich in Teilen klar erlebbare Zäsur stellt auch die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Trasse der U-Bahnlinie 9 dar. Mit dem U-Bahnhof Hansaplatz wird zugleich der räumlich/funktional bestimmende Bereich des Viertels - das Zentrum Hansaplatz südlich des Viadukts - definiert.

Die Bereiche der offenen Bebauung, der Objektstadt, sind geprägt durch frei im Landschaftsraum stehende, geometrisch klare Baukörper (Scheiben, Zeilen, Punkthäuser) sowie von räumlich klar begrenzten und geordneten Flachbaubereichen.

Die Bereiche der geschlossenen Bebauung, der Raumstadt, sind geprägt durch die straßenbegleitende Blockstruktur mit Straßen-, Seiten- und Hinterhäusern. An den Nahtstellen der Strukturtypen entstehen erlebbare Brüche. Das Viadukt ist nicht nur eine räumliche Zäsur sondern ist auch Bruchkante zwischen den zwei Grundtypologien. Nur im Bereich von nördlichem und südlichem Hansaviertel entsteht eine strukturelle Brücke über das Viadukt hinweg.

Die Strukturbrüche zwischen Objekt- und Raumstadt sind deutlich und unvermittelt.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 01, B 02, B 03, B 04, B 05 und B 06)

6.1.3 Freiraumstruktur Gesamtgebiet

Der Freiraum des Gesamtgebietes lässt sich in die Bereiche südlich und nördlich des S-Bahn-Viadukts unterteilen, welcher in Bezug auf den Freiraum stark trennend wirkt. Der südliche Bereich ist als zusammenhängender Grünraum wahrnehmbar, während sich der nördliche Bereich aufgrund von Kriegszerstörungen in ein östliches gründerzeitlich geprägtes und in ein westliches Gebiet unterteilt, welches von der offenen fließenden Bebauungsstruktur der 60er Jahre beeinflusst wurde.

Der Bereich südlich des S-Bahn-Viadukt entspricht dem Planungsgebiet der Interbau 1957 und setzt sich aus offen geplanten Freiräumen zusammen. Dies bedeutete, dass Gartenflächen oder -Höfe kaum Bedeutung hatten und Grundstücksgrenzen nicht etwa durch Baumpflanzungen, Hecken oder Zäune sichtbar gemacht wurden. Heute sind aufgrund von Aufwuchs der Bestandsbepflanzung, Wildwuchs sowie ungeplante Nachpflanzungen oder bauliche Veränderungen teilweise erlebbare Grenzen entstanden.

Das Grün des angrenzenden Tiergartens wird in das Areal hineingezogen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 16).

Durch die Anordnung der Baukörper bilden sich offene Buchten zum Grün des Tiergartens und es entsteht der Eindruck eines fließenden Übergangs. Die Gartenarchitekten zogen „den Tiergarten als baumbestandene Parkwiese ins Hansaviertel hinein und halten Blickbeziehungen durch lockere, transparente, offene Bepflanzung frei.“ Das fließende Grün wird mit einer Abpflanzung aus Pioniergehölzen am Bahndamm abgeschlossen.

Auf repräsentative Grünanlagen wurde weitestgehend verzichtet, stattdessen wurden die Freiflächen mit Spiel- und Aufenthaltsbereichen ausgestattet. Diese Orte der Ruhe und Begegnung stellten das „Soziale Grün“ dar.

Der in Fragmenten erhaltene Grünbestand der Vorkriegszeit wurde während der Realisierungsphase teilweise integriert wie z.B. die Allee der alten Klopstockstraße. Teilweise erfolgten Verpflanzungen von Großbäumen aus dem Tiergarten.

Hervorzuheben ist das häufig erlebbare Zusammenspiel von Architektur und Freiraum. Innen und Außen sollten in ein Wechselspiel treten. Dies ist besonders eindrucksvoll an der Akademie der Künste umgesetzt aber auch am Innenhof der Hansabibliothek sowie bei den Gartenhöfen der Atriumhäuser.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 09)

Der Bereich nördlich des S-Bahn-Viadukts lässt keine zusammenhängende bzw. eine sehr heterogene Freiraumstruktur erkennen, was an den verschiedenen Prägungen durch die Gründerzeit, der Bebauung der 60er und 70er Jahre aber auch an den Projekten der 90er Jahre und der heutigen Zeit liegt. Überwiegend existiert Wohnbauten begleitendes Grün in Form von Vorgärten, Innenhöfen, Begleit- und Privatgrün.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 14).

Außerdem gehören zum Gymnasium Tiergarten und der Hansa-Grundschule zahlreiche Sport- und Spielflächen.

In Ansätzen ist der Gedanke des Fließenden Grüns bis an die Spree auch über die Bahntrasse hinaus im Teilbereich 2 und 4 bzw. zwischen Lessing- und Claudiusstraße und am Sigmunds Hof entlang erlebbar. Prägende Freiraumstruktur des Areals ist die Spree bzw. die begleitende Ufervegetation. Das Areal ist bogenförmig von der Spree umschlossen, welche zwar einen durchgehenden Grünbewuchs aufweist aber nur teilweise Erlebnisqualität bzw. nur partielle Erschließungsmöglichkeit bietet.

Ferner existieren grüne Restflächen und grün geprägte Räume: Nördlich des S-Bahn-Viadukts erstrecken sich, von der Altonaer Straße abgehend, zwei Grünflächen. Vor dem S-Bahnhof Bellevue erstreckt sich ein Vorplatz. Die Fußgängerbrücken Wullenwebersteg und Gerickesteg weisen grüne Raumerweiterungen auf.

6.1.4 Erschließungsstruktur Gesamtgebiet

Das Gebiet ist hervorragend durch den öffentlichen Nahverkehr erschlossen. Die S-Bahnhöfe Bellevue und Tiergarten tangieren das Gebiet im Nordosten und Südwesten. Der U-Bahnhof Hansaplatz erschließt das Gebiet im Zentrum.

Die das Gebiet vom großen Stern nach Nordwesten querende Hauptachse Altonaer Straße, die Bachstraße/Lessingstraße nördlich des Viadukts und die Bartningallee/Klopstockstraße südlich des Viadukts erschließen das Gebiet übergeordnet.

Die feinträumliche Erschließung erfolgt nördlich des Viadukts weitgehend über das gründerzeitliche Straßennetz, das bis auf die Anbindung nach Süden durch die Unterführungen des Viadukts, zweier in westlicher Richtung zur Spree verlaufender Straßen und der Uferstraße im Bereich des Schulstandortes erhalten ist. Südlich des Viadukts, im Bereich Bereich der IBA 57, erfolgt die feinträumliche Erschließung über südlich Bartningallee und Klopstockstraße angebundene ringartige Anliegerstraßen.

Die Vernetzung der Wege vom südlichen Hansaviertel und dem Tiergarten ist weitgehend gegeben und schafft so den nahtlosen Übergang in den jeweils benachbarten Bereich.

6.2 Stadtgestalt -Teilgebiete / städtebauliche Teilräume

6.2.1 Teilgebiet 1 Hansaviertel Süd - Bereich der IBA 57

Stadtstruktur, städtebaulich räumliche Ordnung - gebietsbezogene Merkmale

Das Teilgebiet ist eine Objektstadt, eine offene Bebauung im Geiste der Nachkriegsmoderne. In einen fließenden Landschaftsraum - an den Landschaftsraum Tiergarten anschließend - sind geometrisch klare Baukörper eingestellt. Die Einordnung der geometrisch klaren Baukörper und Baukörpergruppen folgt folgenden erkennbaren stadträumlichen Ordnungsprinzipien.

- Ordnung der mehr- und vielgeschossigen Gebäude:

Ordnungsprinzip 1:

Gruppen entlang des Viadukts in Reihe.

Das Viadukt vom Bahnhof Bellevue zum Hansaplatz begleitend ist eine Gruppe von fünf formverwandten 16- bis 18-geschossigen Punkthäusern aufgereiht. Die Reihung wird zwischen Hansaplatz und Bahnhof Tiergarten durch eine Vierergruppe gestaffelter 4-geschossiger Zeilen fortgesetzt.

Ordnungsprinzip 2:

Raumbildung durch senkrecht zueinander stehende Scheiben und Zeilen.

Südlich der Bartningallee/Klopstockstraße werden durch senkrecht zueinander stehende Scheiben und Zeilen halboffene Räume gebildet. Diese Baukörper spannen das Baufeld aus und stellen den strukturellen Verbund der Baufelder östlich und westlich der Altonaer Straße her.

- Ordnung der flachen Baukörper und Baukörpergruppen

Ordnungsprinzip 1:

Besetzen räumlich/funktionaler Schwerpunkte des Gebiets.

Das Zentrum am Hansaplatz wird durch Baukörpergruppen an den U-Bahn-Ausgängen baulich definiert. Gebietseingänge werden durch Flachbauten räumlich und funktional bestimmt.

Ordnungsprinzip 2 :

Füllung von durch Scheiben und Zeilen gebildeten Räumen.

In den halboffenen Räumen, die die Scheiben an der Händelallee bilden, ist ein Cluster von Einfamilien- und Reihenhäusern beidseitig des Freiraumbandes über der U-Bahn-Trasse eingestellt.

- Ordnung der Solitäre und Dominanten

Ordnungsprinzip 1:

Zentrumsbildung Hansaplatz

Die St.-Ansgar Kirche betont das Zentrum am Hansaplatz. Ihr dominanter Turm ist Ziel- und Umlenkpunkt.

Ordnungsprinzip 2.

Eingänge und Zielpunkte

Der Berlin-Pavillon und das 17-18-geschossige Hochhaus „Giraffe“ definieren den südlichen Eingang, den Auftakt zum Hansaviertel.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 08, B 09, B 10 und B 11)

Gebäudebezogene Merkmale

Körper - Gestalt - Gliederung - Material - Farbe

Mehr- und vielgeschossige Gebäude sind geometrisch klar definierte Baukörper.

Die Flachbauten sind einzeln stehende Baukörper oder Baukörpergruppen mit klarer Geometrie und Struktur.

Solitäre wie die Kirchen und die Akademie der Künste sind räumlich architektonisch vollendete Bauwerke.

Durch den Denkmalschutz aller Gebäude sind die Rahmenbedingungen für Sanierung, Um- und Weiterbau klar geregelt.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C)

Freiflächenbezogene Merkmale

Gliederung - Bepflanzung - Material

Das Hansaviertel Süd besteht aus sieben Bereichen: den fünf Planungsabschnitten der Interbau sowie den Freiflächen des Berlin-Pavillon und der Akademie der Künste.

Das Gebiet der Interbau wurde im Zuge der Planung in fünf Abschnitte mit unterschiedlichen Planergruppen unterteilt.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 12)

Die erst nachträglich durch Helmut Burnout zusammengefügte Planabschnitte folgten trotzdem den gleichen Leitmotiven, welche bereits im ursprünglichen Wettbewerb bestanden. Für die Umsetzung der Leitideen trat insbesondere Walter Rossow ein, vor allem für die Idee des Fließenden Grüns.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter D 11 und D 13),

Die Verortung der beschriebenen Abschnitte und nähere Informationen zu den Planergruppen bzw. Gartenarchitekten sind den Blättern D 14 und D 15 zu entnehmen.

Abschnitt I – Hermann Mattern und René Pechère

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 16)

(Kokkelink 1995, S. 12f.): „Das Bestreben der Gartenarchitekten war es in diesem Gebiet nordwestlich der Klopstockstraße, den Freiflächen einen möglichst privaten Charakter zu geben, indem den Häusern ins Freie erweiterte Wohnbereiche angefügt werden, die ähnliche Funktionen hatten wie Gärten an Eigenheimen.“ Dieses privat anmutende Grün liegt südlich der Zeilen und hat an jedem Gebäude einen anderen Charakter je nach Dichte und Wahl der verwandten Pflanzen. Nördlich der Zeilen erfolgt die Erschließung. Auch hier existieren unterschiedliche Eingangssituationen durch differenzierte Gestaltung und Artwahl sowie Anordnung der Pflanzen. Die Wege bestehen aus einheitlich breiten Betonkieselplatten in unterschiedlichen Längen und werden mit der Fugenweite variiert. „Für Erwachsene entstanden Ruhebereiche, für Kinder Sandspielflächen in Form gepflasterter, kreisförmiger Sandmulden.“ Diese Bereiche sind an den westlichen Köpfen der Zeilen angeordnet und enthalten auch andere Infrastrukturelemente wie Müllstandorte und Klopfstangen. „Charakteristisches Gestaltungselement [an den Zeilen] sind Staudenbeete, die insbesondere an den Hauseingängen und Aufenthaltsflächen angeordnet wurden. Nordwestlich der Klopstockstraße hatten sie überwiegend die Gestalt ineinandergreifender Dreiecke. Staudenbeete mit nierenförmigen Umrissen zierten einige Rasenflächen hinter den Gebäuden.“

„Da es nicht gelungen war die Klopstockstraße vom Durchgangsverkehr freizuhalten, musste es durch die Grünplanung erreicht werden, die Bewohner vor Störungen und Gefahren zu schützen. So entstanden an der Klopstockstraße Sichtbetonmauern in unterschiedlichen Höhen und bepflanzte Erdwälle.“ Es ergibt sich eine differenzierte Ausbildung des öffentlichen Grüns in Form von verschiedenen Eingangssituationen in die Häuser über der Klopstockstraße, welche noch heute erkennbar, allerdings durch ungepflanzten Aufwuchs verändert, sind.

„Zum Schutz gegen die Stadtbahn wurde eine 12 m breite Pflanzung aus schnell wachsenden Gehölzen vorgesehen.“ Diese schließt unmittelbar an das Bahn-Viadukt an und ist heute überwiegend dichtes Buschwerk und Konfliktraum. Der Abpflanzung anschließend wurde eine Erschließungsstraße für den Ruhenden Verkehr angelegt, welche sowohl heute als auch zu Zeiten der Anlage, den Mengenanforderungen an Stellplätzen nicht genügte.

Im Areal sind deutlich Hermann Matterns gestalterische Vorlieben zu erkennen: Zum einen die hügeligen Bodenmodellierungen, zum anderen der grafische Charakter seine Wegeführung und seiner Pflanzungen. An privateren Orten lässt er auch eine weichere, organische Formensprache zu wie an den nördlichen Kopfseiten der Gebäude. Während die Formen noch gut ablesbar sind, haben sich hier die Artzusammensetzungen über die Zeit verändert.

„Südwestlich der Klopstockstraße werden von den Gartenarchitekten keine privaten Gartenräume geplant. Hier kommt der Gedanke, den privaten bzw. halböffentlichen Raum nicht vom öffentlichen zu trennen, stark zum Ausdruck. Prägenden Gestaltungselemente der großen Freifläche zwischen den Gebäuden von Gropius und Vago sind ein Springbrunnenplatz, das Rosenrondell und die Rasenmulde.“

Die zwei Zeilenbauten innerhalb der Händelallee sind mit diagonal gelegten Waschbetonplatten unterschiedlicher Größe verbunden. Der Wegebelag verzahnt sich mit den umliegenden großzügigen Rasenflächen. Die Eingänge der Gebäude sind mit großen quadratischen Pflanzkübeln und Wegeabbiegungen mit großen Bäumen akzentuiert.

Abschnitt II – Otto Valentien und Ernst Cramer (hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 17)

Die Teppichbebauung des II. Abschnitts ist aufgrund der Wohnhöfe mit nach außen abschottenden Mauern als homogene Baumasse erlebbar. Nach Außen hin ist diese von Rasenflächen mit Bäumen und niedrigem Wildstauden- oder Buschbewuchs begrenzt. Zwischen den einzelnen Einheiten öffnen sich teilweise kleine bewachsene Grünflächen mit Bäumen. Die Mauern selbst sind häufig bewachsen oder werden von Heckenpflanzungen begleitet. Wenige große Bäume überwachen die Teppichbebauung aber schaffen es nicht, an die Idee des Fließenden Grüns zu erinnern.

Kleine Erschließungsstraßen der Teppichbebauung sind gepflastert und bieten einen abwechslungsreichen Wegebelag aus verschiedenen Plattengrößen und Mosaiksteinpflaster. Die Mauern bzw. Einfriedungen der Wohnhöfe sind auch hier teilweise bewachsen.

Die Parzellen der Teppichbebauung sind in privater Nutzung, so dass der Zustand der ursprünglich realisierten Planung nicht zu beurteilen ist. Insgesamt betrachtet wirkt der Abschnitt wie ein abgeschotteter Baukörper mit hohem Maß an Privatheit und weist den Charakter einer kleinteilig zusammengesetzten „Kleingartenanlage“ auf.

Abschnitt III – Herta Hammerbacher und Edvard Jacobson (hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 18 & D 19 sowie Blatt B 15 & 18)

Der Hansaplatz bildet das Zentrum und den Kern des südlichen Hansaviertels und ist auch zentraler Ausgangsort der Individualverkehrserschließung, da sich der U-Bahnhof Hansaplatz ebenfalls hier befindet. Auch die Altonaer Straße und die Klopstockstraße bzw. Bartningallee kreuzen sich hier. Somit ergeben sich zentral gelegene Freiräume mit grundsätzlich öffentlicher Funktion und Charakter.

Bei der Gestaltung teilten die beiden Gartenarchitekten den Abschnitt auf. Hammerbacher gestaltete den nördlichen Außenbereich des U-Bahnhof Hansaplatzes, die Straßenkreuzung Altonaer Straße/ Klopstockstraße bzw. Bartningallee und die Freiflächen vor dem Niemeyer-Hochhaus; Jacobson dagegen den südlichen Eingangsbereich des U-Bahnhof Hansaplatzes. Obwohl die zwei Planerhandschriften im Freiraum gut ablesbar sind, zeichnen sich beide Freiräume durch eine offene und fließende Gestaltung aus.

(Kokkelink 1995, S. 12f.): „Den Tiergarten in das Baugebiet hinein zu verlängern – dies war der tragenden Gedanke bei der Freiflächengestaltung des Hansaplatzes und der angrenzenden Grundstücke.“ Hammerbacher plante die Straßenkreuzung und die angrenzenden Grünflächen als großzügige Freiräume und plante die Idee des fließenden Grünraums mit ein, welche unter dem Niemeyer-Hochhaus zu Tage tritt, welches auf V-förmigen Stützen über dem Boden zu schweben scheint. Es entsteht eine optische Verbindung zwischen Tiergarten bzw. Englischem Garten und dem Hansaviertel bzw. dem Hansaplatz.

„Die Straßenkreuzung Altonaer Straße/ Bartningallee, Klopstockstraße sollte gestalterisch als Einheit wirken. Durch die Ausbildung der Bodenbeläge und der Grünflächen sollten die Platzteile über die Straßen miteinander verbunden und an die Freiflächen der Gebäude angeknüpft werden.“

So wich der sonst orthogonal angelegte Bodenbelag hier von seinem Schema ab – Hammerbacher gestaltete einen Rundweg mit zahlreichen Details, welche das Gefüge zusammen hielten. Die Grundstrukturen der Plattenbeläge sind in Abschnitten gut erhalten, vor allem an der Altonaer Straße und an den Bogenansätzen. In den restlichen Bereichen haben teilweise stark bauliche Veränderungen statt gefunden. So wurde das ursprüngliche Verlegemuster nur vereinfacht mit reduzierter Plattenvarianz und -Farbe verlegt oder es wurden vollkommen andere Platten- und Verlegemuster verwendet.

Eine Betonsichtmauer, welche einen zusätzlichen Rahmen zum Rundweg bilden sollte, ist noch immer überwiegend erhalten. An den Rändern des Rundweges „wurden sowohl Ruhebereiche für Erwachsene als auch Kinderspielplätze vorgesehen.“

„Anstelle eines geplanten Brunnens am Hansaplatz wurde hier die Plastik von Hans Uhlmann aufgestellt. Sie bildet einen besonderen Schwerpunkt in der Gestaltung und ist ein wichtiger Bezugspunkt zwischen den Bauten von Oskar Niemeyer, Fritz Jaenecke, Alvar Aalto und der Kirche von St. Ansgar.“ Zusammenfassend betrachtet, sind die Grundstrukturen des Rundweges zwar vorhanden, jedoch räumlich kaum mehr wirksam. Dies liegt auch an ungeplantem Baumaufwuchs und veränderter Infrastruktur und entsprechend einhergegangene bauliche Maßnahmen.

„Die Wege- und Aufenthaltsflächen im Bereich des [südlichen] U-Bahneingangs und der Bibliothek wurden weiträumig angelegt, weil hier große Menschenmengen ungehindert und schnell passieren sollten. Diese „Piazza“ wurde im südlichen Teil durch Birken eingerahmt. Im Schatten dieser Bäume sollten im Sommer Tische und Stühle aufgebaut werden.“

Diese Strukturen und der große platzartige Freiraum von Jacobson sind auch heute noch gut erhalten. Allerdings kam es auch hier zu starken Veränderungen des ursprünglichen Bodenbelags, sodass sich der Platz aus einem heterogenen Mix an verwendeten Plattengrößen und -farben zusammensetzt.

Außerdem finden die ursprünglich zgedachten Nutzungen nicht statt und der Platz wirkt leer. Hervorzuheben ist hier die 1957 von Werner Düttmann gestaltete Hansabibliothek, welche sich auf den Platz neben dem U-Bahn-Ausgang eingliedert. Auch bei der Hansabibliothek ist das Zusammenspiel von Innen und Außenraum deutlich erlebbar. So weisen Gebäude und Innenhof der Anlage den selben Schiefer-Bodenbelag auf und das Gebäude ist zum mit Gräsern gestalteten Hofgarten offen angelegt und leitet frei in diesen über.

Abschnitt IV – Gustav Lüttge und Pietro Porcinai (hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 20)

(Kokkelink 1995, S. 12f.): „Dieser Teil des Hansaviertels ist gekennzeichnet durch die fünf Punkthochhäuser parallel zum Stadtbahnbogen. Die Höhe der Gebäude bedingt eine ruhige, flächenhafte Wirkung der Grünanlage mit betonter Gliederung der Fläche.“

Gustav Lüttge und Pietro Porcinai haben die baupolizeiliche Forderung nach Umfahrtswegen für die Feuerwehr als Gestaltungsmotiv genutzt und sie in einfachen geometrischen Formen geplant.“ Dies bedeutet, dass auf die übliche Verzahnung von Gehwegplatten und umliegenden Grün hier verzichtet wird. Stattdessen sind die Platten von Mosaikpflaster gerahmt und so begradigt. Teilweise wurden andersfarbige Platten eingebracht.

„Ein wesentliches Gestaltungselement ist der nördlich der Grundstücke verlaufende Rankzaun mit Sitzlauben und dem davor verlaufendem Fußweg, der die Hochhäuser miteinander verbindet.“ Der Laubengang und die Nischen sind erhalten, andere Elemente wie hier vorhandene Sandkästen und Beete wurden überformt oder sind verschwunden.

Hinter dem Rankzaun befindet sich zudem eine Erschließungsstraße für den Ruhenden Verkehr, wobei sowohl zur Zeit der Planung als auch heute die Zahl der Stellplätze zu gering bemessen ist. Wie bei der Klopstockstraße, findet sich auch hier die breite Abpflanzung zum Viadukt der Bahntrasse. Diese geplante Vegetation steht heute im Widerspruch zu der denkmalpflegerischen Idee, das Bahnviadukt räumlich zu inszenieren.

„Ein weiteres verbindendes Freiraumelement charakterisiert die südlichen Grundstücksgrenzen an der Bartningallee. Klinkerwege verbinden durch Natursteinmauern eingefasste [runde] Gartensitzplätze,

die bis zu 1 m über Straßenniveau liegen.“ Die Sitzplätze werden von teils sehr dichter Buschvegetation gerahmt oder sind von Bäumen überwachsen.

„Dieses Element setzt sich hinter der Bartningallee, die diesen Abschnitt zerschneidet, als Verbindung zum fünften Punkthochhaus fort. Als Abgrenzung zur Bartningallee war eine dichte Abpflanzung bzw. Abtrennung durch eine Stützmauer beabsichtigt,“ welche auch realisiert wurde.

Abschnitt V - Wilhelm Hübötter und Carl Theodor Sörensen
(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 21)

(Kokkelink 1995, S. 12f.): „Die Anbindung des bebauten Raumes an den Tiergarten war auch in diesem Teil des Hansaviertels Leitgedanke. [...] Realisiert wurden in diesem Abschnitt ein 4-geschossiges Wohnhaus sowie drei 3-geschossige Zeilenbauten innerhalb der Ringstraße Hanseatenweg bzw. südlich davon.“ Zwischen den Gebäuden erstrecken sich fließende Grünräume mit Gruppen von Baum- und Strauch-Pflanzungen an den Rändern. „Die großzügig angelegten Freiflächen sollten nicht durch überflüssige Wege zerteilt werden. Befestigte Flächen wurden auf das Mindestmaß reduziert, um den Eindruck einer vom Tiergarten durchfluteten „Wohnlandschaft“ zu verstärken.“

In den Randbereichen der Gebäude sind kleinere Beete und Spielflächen angeordnet. Die Spielflächen bestehen aus geometrisch geformten, in die Erde eingelassenen Sandkästen, umrahmt von Betonsitzmauern. Teilweise werden sie von niedrigen topografischen Versprüngen begleitet, über die Treppen vermitteln. Partiiell sind Pflanzkübel und -schalen aus Beton nahe der Eingangsbereiche verteilt.

Die Freiflächen der Akademie der Künste
(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 23)

Bei der Akademie der Künste gelingt es den Planern Düttmann und Rossow eine Synthese aus Architektur und Freiraum zu kreieren und die Anlage als Ensemble erlebbar zu machen.

Die Außenanlagen der Akademie der Künste setzen sich aus einem großzügigem Vorplatz mit Topografieversprung, Pflanzungen und der Plastik ‚Liegende‘, sowie aus den Innenhöfen und einem Gräser-Garten zusammen.

Der Fußboden des Gebäudes, welcher aus Schieferplatten verlegt wurde, zieht sich auch im Außenraum weiter. Ebenso wurden die Freiflächen als Weiterführung der Innenräume geplant. Eine im Atrium stehende Rotbuche ist in den Stockwerken aus verschiedenen Höhen und Blickwinkeln erlebbar und geht eine Synthese mit dem Gebäude ein. Durch die verglasten Fronten zum Atrium und den Höfen wird das Zusammenspiel von Innen- und Außenraum hervorgehoben. Auch die spiegelnden Wasserflächen in den Höfen stellen ein Beispiel hierfür dar.

Auf dem Dach wurde ein Garten mit Gräserpflanzungen und Plastiken angelegt, welcher eine Inspiration für folgende Planungen darstellte.

Der Garten hinter dem Gebäude öffnet sich zum Tiergarten und setzt sich aus einer komplexen Stauden- und Gräser-Pflanzung mit kleinen bis mittelgroßen Solitärbäumen zusammen. Mit dem Grün verzahnte Wege erschließen das Gelände, welches von baulichen Elementen wie Pergolen und Mauer-scheiben akzentuiert wird.

Der Berlin-Pavillon
(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 22)

Geplant und erbaut wurde der Berlin-Pavillon von den Architekten Hermann Fehling, Daniel Gogel und Peter Pfankuch. Die Außenanlagen wurden von Hermann Mattern gestaltet. Ursprünglich war das Gebäude lediglich als Ausstellungsraum für die Zeit der Interbau vorgesehen, blieb jedoch bestehen und wurde weiter genutzt, vor allem als Ausstellungs- und Diskussionsraum für die Berliner Bauplanung. Zuletzt etablierte sich eine Fast-Food-Kette.

Die Gestaltung des Außenraums und das Gebäude des Berlin-Pavillons gehen eine schlichte Synthese ein. Nicht nur treten Gartenarchitektur und Architektur in ein Wechselspiel aus Durchlässigkeit und Spiegelung, auch spielen die baulichen Elemente der Gartenarchitektur und Architektur unmittelbar ineinander.

So setzt sich der polygonale Pavillon-Grundriss im Außenraum in Form einer Waschbetonmauer fort. Der Pavillon ist ebenerdig angelegt und kommt ohne Schwellen aus, was das Innen-Außen-Wechselspiel ebenso unterstützt wie der leichte und schwebende Charakter der Halle, der den Tiergarten optisch unter dem Hallendach fortführt.

Die geometrisch geformte Mauer im Außenbereich, welche vom Dach zum Eingangsbereich des Grünraumes langsam an Höhe abnimmt, fasst einen beruhigten Gartenbereich ein. Mattern setzte eine reduzierte Gartengestaltung aus den für das Hansaviertel typischen 25x50cm großen Betonplatten, einem Beet, wenigen Pflanzungen und einer Eiche als Solitärbaum ein. Ergänzt wird die Anlage durch eine Kastanie als Bestandsbaum aus der Vorkriegszeit.

Ursprünglich war der Berliner Pavillon als Eingangsort für die Interbau von Süden herkommend gedacht. Heute erfüllt es diese Funktion nicht mehr, bietet jedoch weiterhin das Potential dazu, nicht zuletzt auch wegen seiner günstigen Lage zum S-Bahnhof Tiergarten.

Gliederung – Bepflanzung – Material

Im fließenden Grün sind überwiegend Bäume oder Baumgruppen zu finden, damit der weite Charakter der Fläche erhalten bleibt. Hierbei wird auch mit den Baumhöhen und dem Habitus gespielt und diese Eigenschaften differenziert eingesetzt. Je nach Anforderungen werden Rasen und Pflanzflächen nicht streng getrennt wie z.B. in den Spielbereichen oder den bepflanzten Wällen bei der Klopstockstraße. Solitäre werden an markanten Punkten, z.B. Straßenecken oder Platzsituationen verwendet. Auffällig ist auch die Verwendung von Kontrastpflanzungen aus Koniferen und Birken.

Bäume und Büsche werden als Abpflanzungen genutzt, um Sicht- und Lärmschutz zu erzielen.

Es werden vorwiegend die Bäume Ahorn (*Acer*), besonders Silberahorn (*Acer saccharinum*), Kiefer (*Pinus*), Birke (*Betula*) und Linde (*Tilia*) sowie die Sträucher Feuerdorn (*Pyracantha coccinea*), Mahonien (*Mahonia bealii*), Berberitze (*Berberis thunbergii*) und Eibe (*Taxus baccata*) verwandt. Hervorzuheben ist hier die Verwendung von Bäumen mit luftig-leichtem Wuchs wie bei Silberahorn oder Birke, welche typisch für die Zeit ist.

Die reduziert eingesetzten Beetanlagen mit Rosen- und Staudenanlagen sind zwar in ihrer Form jedoch nicht mehr in ihren Artzusammensetzungen vorhanden.

Allgemein zur Bepflanzung kann man sagen, dass zwar die ursprüngliche Planung noch erkennbar, jedoch schon vielfach überformt wurde. Dies liegt am Aufwuchs der Pflanzen über die Zeit, an mangelnder Pflege, an ursprünglich nicht vorgesehenen Neupflanzungen und Verdichtungen sowie an der partiellen Verwilderung insbesondere in Rand- und Restbereichen.

Die für das Hansaviertel typischen Platten aus Kieselwaschbeton wurden in verschiedenen Mustern verlegt, wobei der Wegebelag oft mit den angrenzenden Grünflächen „verzahnt“ wurde. So wurden die Platten teils auch diagonal, wechselnd mit anderen Farbstufungen gelegt oder Streifen des Plattenbelags ragten in die angrenzenden Flächen, wie z.B. beim Hansaplatz oder zahlreichen Hauptwegflächen.

Am Hansaplatz wich auch das orthogonale Schema der Beläge ab: So wurden die Platten in Radien angeordnet und betonen so einen Rundverkehr, der das teilende Straßenkreuz überwinden soll. An Material wurden auch hier Betonsteine in unterschiedlichen Größen und Farbtönen (schwarz-, mittel- und hellgrau) und das Bernburger Mosaikpflaster in hellgrau verwendet.

Als Freiraumelemente tauchen zum einen Kunstobjekte an Wege- und Platzsituationen auf aber auch zahlreiche andere Elemente, die dem Sozialen Grün zuzuordnen sind. So gibt es Stauden- und Rosenbeete sowohl in organischer als auch in orthogonaler Formensprache, gepflasterte Sandmulden und in die Erde eingelassene Sandbecken als Spielbereiche, Rasenmulden und bepflanzte Erdwälle, Sichtbetonmauern, aber auch bepflanzte Rankzäune mit Pergolen und Sitznischen sowie Klinkerwege mit Rundplätzen und umgebenen Sitzmäuerchen.

Auffällig sind zahlreiche umgewidmete Grünräume, zum einen für die Erweiterung der Stellplatzflächen und zur Anlage von Müllstandplätzen. Besonders letztere stören den Gesamteindruck gravierend.

6.2.2 Teilgebiet 2 Hansaviertel Nord - Wohngebiet

Stadtstruktur, städtebaulich räumliche Ordnung - gebietsbezogene Merkmale

Das Wohngebiet folgt einer einheitlichen komplexen Planung. Die städtebauliche Struktur antwortet in modifizierter Form auf die Planung des südlichen Hansaviertels. Wenn auch stärker verdichtet und regulärer in seiner Struktur bleibt der Charakter der Objektstadt, der offenen Bauweise der Nachkriegsmoderne, erhalten. Prägend ist die Staffelung dreier 11-geschossiger Scheiben (zwei davon unterlagert) entlang der Lessingstraße.

Diese bildet mit den teilweise ergänzten Resten der historischen Straßenhäuser am Holsteiner Ufer, in der Flensburgerstraße und Claudiusstraße den perforierten Rand des Baufeldes.

Der Innenbereich des Baufeldes ist mit senkrecht zueinander stehenden 4-8-geschossigen Zeilen und Punkthäusern gefüllt. In den einheitlich gestalteten Freiraum dieses Bereiches ist nördlich der klaren Kuben der Wohnbauten der Flachbau einer Kita eingestellt.

Das Gebiet weist so die klar und deutlich erkennbare Struktur der Objektstadt auf.

Gebäudebezogene Merkmale

Körper - Gestalt - Gliederung - Material - Farbe

Alle Gebäude des einheitlich geplanten und realisierten Wohngebiets folgen einer einheitlichen Gestaltung in Geometrie, Kubus, Gliederung, Material und Farbe.

Die Gebäude sind charakterisiert durch eine Lochfassade. Die vertikal geordneten Fenster werden im Bereich der Giebel und Loggien über mit Keramikmosaik belegte Brüstungsfelder zu senkrechten Feldern zusammengefasst. Diese werden durch horizontale, die Geschossdecken abbildende Bänderungen durchschnitten. Die Loggien sind auskragende Betonkonstruktionen, partiell mit Betonbrüstungen und Seitenwänden versehen. Teilweise sind die Brüstungen von Loggien und Laubengängen mit Welldrahtfeldern versehen.

Die Gebäude weisen im Ursprung einen gelb, beige, orange, grau getönten Kratzputz auf. Das Flachdach aller Gebäude ist über ein minimal hervortretendes umlaufendes Gesims betont.

Einige Gebäude sind energetisch ertüchtigt und mit einem Wärmedämmverbundsystem versehen. Bis auf die hier nicht wieder aufgebrauchten Keramikmosaiken der Brüstungen ist der Charakter der Ursprungsfassade aber erhalten.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C 21, C 22 und C 23)

Freiflächenbezogene Merkmale

Gliederung – Bepflanzung - Material

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 24)

Der Abschnitt setzt sich aus dem klar lesbaren nördlichen Bereich und einem südlichem Bereich zusammen. Der nördliche Bereich besteht aus dem geplanten 'Hansaviertel Nord' und mit einbezogenen Einzel-Gebäuden aus der Gründerzeit entlang der Claudiusstraße und des Holsteiner Ufers; der südliche Bereich besteht aus dem südlichen Teil des 'Hansaviertel Nord', Gründerzeitlichen Bauten östlich an der Flensburger Straße sowie einer Tankstelle und einer Grünfläche an der Lessingstraße. Der Wohnblock zwischen Lessingstraße, Flensburger Straße, Claudiusstraße und Spreeufer sowie Teile südlich der Flensburger Straße wurden als Wohnviertel Hansa-Nord von Herta Hammerbacher als Gartenarchitektin und Peter Poelzig als Architekt entwickelt und drei Jahre nach dem vollendeten Interbau-Projekt Hansaviertel 1961 ausgeführt.

Herta Hammerbacher gestaltete die Freiflächen nach den Prinzipien der gegliederten und aufgelockerten Stadt. Auch aufgrund der locker gesetzten Baustruktur von Peter Poelzig konnte der Charakter des fließenden Grüns entstehen und der Siedlungscharakter wirkt in Grün eingebettet, so dass das Areal auch als „Kleines Hansaviertel“ bezeichnet wird.

Hammerbacher plante die kompletten Außenanlagen inklusive Wegesystem und Stellplätze, Infrastruktur wie Müllstandorte und Beleuchtung sowie die Einrichtungsdetails und Bepflanzung. Poelzigs Zeilen werden von Hecken- und Staudenpflanzungen begleitet. Zwischen den Baukörpern vermittelt das offene Grün, akzentuiert mit Baumgruppen oder Kontrastpflanzungen aus Birken und Koniferen. An den Rändern und zu jedem Bau dazugehörig positioniert Hammerbacher ins Grün eingelassene Sandspielbereiche, welche von Sitzmauern begleitet werden.

Das gesamte Gelände unterliegt einer sanften Modellierung, welche die Fläche ordnet. Zwischen den Zeilen in Nord-Südlicher Richtung und den Punktgebäuden treten die für Hammerbacher typischen Mulden auf. Sie werden von länglichen Hügeln begleitet, welche bepflanzt wurden. An der Flensburger Straße plant sie leichte Böschungen.

Hammerbacher integrierte zahlreiche Stellplätze in die Anlage mit ein; ein Teil davon nördlich der Flensburger Straße wird gerade überarbeitet. Die Stellplätze wurden von Anfang an mit geplant und mengenmäßig großzügig an die Wohneinheiten angepasst. Dieses Vorgehen lässt erkennen, dass die Problematik des zu gering bemessenen Ruhenden Verkehrs im südlichen Hansaviertel bekannt war und sich ein angepasstes Planungsverhalten etabliert hatte.

Aufgrund der mit Platanen bestandenen Flensburger Straße ist der südliche Teil des Hansaviertel Nord nicht als zum Ensemble gehörig zu erkennen.

Die Bestandssituation entspricht heute noch im Wesentlichen der Planung Hammerbachers einschließlich einer Vielzahl originaler Freiraumdetails, wie den Mulden oder den Sitzmauern.

Die räumliche Wirkung veränderte sich über die Zeit vor allem durch ungeplante Nachpflanzungen, Aufwuchs oder veränderte Artzusammensetzung der Stauden- und Strauchpflanzungen.

An der Ecke Lessingstraße/ Flensburger Straße befindet sich ein Gedenkstein des 'Synagogenvereins Moabit und Hansabezirk'.

Weitere Freiräume an der Lessingstraße beinhalten eine Tankstelle mit Störpotenzial und eine ausgemuldete Wiesenfläche nördlich des S-Bahnviadukts mit Restflächencharakter.

Gliederung – Bepflanzung – Material

Die Bepflanzung folgt überwiegend dem Gelände und Wegesystem. Gruppierungen von Busch- und Baumpflanzungen folgen den Wegen und Stellplätzen sowie den Bodenmodellierungen am Rand des Areals als Abpflanzungen und innerhalb des Areals als natürliche Erhöhung entlang der Mulden. Teilweise sind Baumgruppen in das Grün eingelassen.

Häufige Arten sind Birken und Koniferen als Kontrastpflanzen (Pinus nigra und Taxus baccata in Sorten) sowie Mischungen aus weiteren hell- und dunkellaubigen Bäumen. Ursprünglich gepflanzte Azaleen sind nicht mehr erhalten. Außerdem wurden zahlreiche Kirschen (Prunus) dazu gepflanzt, teilweise in als offen konzipierte Grünflächen.

An den Rändern des Hansaviertel Nord treten Säulenpappeln und Birken auf.

Die Flensburger Straße ist mit einer Allee aus Platanen (Platanus × acerifolia) bepflanzt.

Als Bodenbeläge verwandte Hammerbacher Makadam und orthogonale Beläge aus quadratischen hellen Betonplatten in 50x50 cm, welche von dunklen Platten streifenförmig durchsetzt waren.

Zahlreiche Sitzmauern aus Waschkies-Beton sind als Originaldetail enthalten. Partiiell waren diese mit einer Sitzaufgabe aus gestrichenen Kiefern-Holz ausgestattet.

Während einige Freiraumdetails noch der Originalsubstanz entsprechen, kamen auch neue hinzu, wie Fahrradständer, Tischtennisplatten oder Mülleimer. Diese Objekte wurden zumeist in den ursprünglich als fließendes Grün wirkenden Freiflächen verteilt.

6.2.3 Teilgebiet 3 Östliches Spreeufer

Stadtstruktur, städtebaulich räumliche Ordnung – gebietsbezogene Merkmale

Der Infrastrukturstandort Schule umfasst den gesamten Bereich des Baufelds. In den merklich durchgrüneten Raum sind am östlichen Spreeufer die freistehende Gebäude von Schule und Sport und deren funktionsbedingten Frei- und Sportflächen eingeordnet. Auch dieser Bereich ist ein Teil der Objektstadt, der offenen Bebauung.

Gebäudebezogene Merkmale

Körper - Gestalt - Gliederung - Material - Farbe

Da die beiden den Standort prägenden Schulgebäude unter Denkmalschutz stehen sind diese gestaltbestimmend für etwaige bauliche Ergänzungen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt C 18)

Freiflächenbezogene Merkmale

Gliederung - Bepflanzung - Material

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 25)

Der Abschnitt wird von den beiden schulischen Einrichtungen Hansa-Grundschule und Tiergarten-Gymnasium sowie ihren Freiflächen bestimmt. Gerahmt werden die Anlagen von der Lessingstraße und der Spree.

Die Hansa-Grundschule wurde im Rahmen der Interbau 1956 bis 1958, geplant vom Architekten Bruno Grimmek, realisiert und zählte zu den Gebäuden außerhalb des Ausstellungsgeländes. Werner Jeuter gestaltete die Schulgärten. Die Klassenzimmer sollten ebenerdig, sonnig angelegt und von viel Raum bietenden Freiflächen umgeben sein. So ist auch hier das Fließende Grün zu spüren, welches durch die aufgestützten Gebäude und Pergolen verstärkt wird, und dessen Wirkung bis zur Spree reicht.

Südlich der Grundschule befindet sich das Tiergarten-Gymnasium. Beide Einrichtungen teilen sich neu errichtete Sport- und Spielflächen, welche mittig zwischen ihnen liegen. Sie weisen allerdings keinen Sonnenschutz auf, lediglich in den Randbereichen befinden sich Bestandsbäume in Form einer Reihe.

Der Weg entlang der Spree ist im Norden über eine Treppenanlage an der Lessingbrücke, im Süden über die Hansabrücke zu erreichen sowie über das tiefer gelegene Holsteiner Ufer im Norden bzw. das Schleswiger Ufer im Süden. Es besteht somit keine durchgehende Barrierefreiheit, da es auch keine weiteren öffentlichen Wegebeziehungen direkt von der Lessingstraße aufgrund der zusammenhängenden schulischen Anlagen gibt.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 17)

Der Weg an der Spree wird von verschiedenen breiten Grünflächen bzw. -streifen begleitet. Teilweise bestehen Platzaufweitungen wie z.B. an der Hansa-Grundschule, wo auch die Plastik 'Lehrflug' positioniert ist. Vielfach wird jedoch eine Sichtbeziehung auf die Spree vermisst und nur stellenweise ist eine gute Blickbeziehung über die Spree gegeben. Insgesamt betrachtet, stellt sich der Charakter einer Uferpromenade nicht ein.

Nördlich der Hansabrücke befindet sich auch die Anlegestelle 'Hansabrücke' für die Berliner Schifffahrt.

Der Spreeweg weist verschieden breite Grünstreifen mit älteren Linden (Tilia), Ahorne (Acer pseudoplatanus) verschiedenen Alters sowie junge und mittelalte Birken (Betula pendula) auf, sowie Busch- und Heckenbepflanzung und Unkrautfluren.

An der Platzaufweitung der Hansa-Grundschule steht die Plastik 'Lehrflug'

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 21)

sowie eine Kastanie als Solitärbaum. Hier sowie auch am Tiergarten-Gymnasium treten Japanische Schnurbäume auf.

Die Sport- und Spielflächen zwischen den beiden schulischen Anlagen lassen nach der Umplanung jeglichen Baumbestand vermissen. Die Fläche wirkt wie ein großer „Leerraum“.

Die Lessingstraße ist mit grünem Mittelstreifen und Kleinbaumbepflanzung ausgeprägt und weist als Straßenbaum überwiegend Robinie (Robinia pseudoacacia) und neu angepflanzten Ahorn (Acer pseudoplatanus) auf.

6.2.4 Teilgebiet 4 Siegmondshof

Stadtstruktur, städtebaulich räumliche Ordnung – gebietsbezogene Merkmale

Dieser Bereich ist der heterogenste des Geltungsbereiches. Die historische Blockstruktur ist fragmentarisch erhalten und teilweise auch neu inszeniert.

Entlang der Bachstraße spannt sich eine Straßenrandbebauung auf, die sich teilweise auch in die Nebenstraßen erstreckt. Zum Spreeufer löst sich die Blockrandbebauung auf und freistehende Kuben sind großzügig in den zur Spree offenen Freiraum gestellt. In diesem Teilgebiet ist das Aufeinandertreffen von Raum- und Objektstadt besonders deutlich. Die Brüche zwischen beiden Prinzipien sind prägend und werden so zu einem den Ort bestimmenden Motiv.

Auf der Grundlage des Bebauungsplans I-72 vom 03.05.2016 entsteht gegenwärtig an der Kreuzung Altonaer Straße / Bachstraße ein Ensemble aus einem 15-geschossigen Punkthaus am Kopf der Hansabrücke, einer mehrgeschossigen Zeile entlang der Bachstraße und drei mehrgeschossigen Punkthäusern am Spreeufer.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 und B 31)

Gebäudebezogene Merkmale

Körper - Gestalt - Gliederung - Material - Farbe

Die denkmalgeschützten Studentenwohngebäude „Wohnen in Spree-Athen“ sind - an der Ursprungsplanung orientiert - saniert, das 11-geschossige Hochhaus im Ostteil Siegmundshof wird – an der Ursprungsplanung orientiert - gegenwärtig saniert.

Die Gebäude des rudimentären Blockrandes sind teilweise gründerzeitlich. Die Vervollständigung des Blockrandes an der Bachstraße ist in den 80er Jahren im Stile der Postmoderne erfolgt, zwischen den Einmündungen Wegelystraße und Siegmunds Hof entsteht gegenwärtig ein Kopfbau.

Das entstehende Ensemble an der Kreuzung Altonaer Straße / Bachstraße besteht aus geometrisch klaren Körpern, wobei der 15-geschossige Hochkörper eine starke Dominanz entwickelt; weitere Gestaltmerkmale sind noch nicht zu erkennen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C 24, C 25 und C 26)

Freiflächenbezogene Merkmale Gliederung - Bepflanzung - Material

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 26)

Der Teilbereich 4 setzt sich aus drei Segmenten zusammen: im Norden der Neubaukomplex Altonaer Straße/ Backstraße, südlich folgend eine Zusammensetzung aus Gründerzeitlichen Gebäuden sowie Neubauten nach 1975 mit Innenhöfen sowie dem Areal des Sigmunds Hof. Nördlich der Segmente verläuft ein grüner Streifen an der Spree.

Bei dem Neubauvorhaben handelt es sich um die Oasis Berlin, welches aus einem Wohnturm und drei ergänzende Wohnkuben bestehend wird. In Planung sind unter anderem grüne Gemeinschaftsflächen und eine Uferpromenade zur Spree.

Der Mittlere Bereich weist einen unstrukturierten Verbund aus Innenhöfen mit geringer Struktur und gemischter Qualität auf. Eine grundsätzliche Aufenthaltsqualität fehlt. Zur Straße bestehen Vorgarten-ähnliche Situationen.

Das Studentendorf Siegmunds Hof wurde 1958 von Peter Poelzig und Klaus H. Ernst entworfen und bis 1961 gebaut. Klaus H. Ernst entwarf im östlichen Bereich das zwölfgeschossige Hochhaus und die dahinter verteilten viergeschossigen, sägeförmigen Bauten. Peter Poelzig war für die Gebäude im westlichen Bereich verantwortlich, dazu zählten das achtgeschossige Scheibenhochhaus direkt an der Straße und die dreigeschossigen Pavillons, welche untereinander mit überdachten Gängen verbunden wurden.

Herta Hammerbacher entwarf die Freiflächen für beide Bereiche.

Die Grundzüge der Planung von Hammerbacher sind im östlichen Bereich des Siegmunds Hofes noch erkennbar. Dies betrifft vor allem die Wegführung und die Baumpflanzungen mit Kontrastbäumen an den Eingangsbereichen. Hammerbacher hatte zahlreiche Stauden- und Buschpflanzungen vorgesehen, welche die sägezahnartigen Gebäude begleiteten. Diese bestehen heute aus einheitlichen Hecken- oder Rosenpflanzungen oder sind gar nicht mehr vorhanden.

Eine Akzentuierung und Ergänzung sowie partielle Umstrukturierung des östlichen Bereichs erfolgte durch die Architekten Baupiloten und die Landschaftsarchitekten ST raum a. Sie bilden zentral gelegene Gruppen aus angeschrägten Sitzschollen mit Lampenschirm-Leuchten aus und kreieren eine Freiluft-Wohnzimmer-Atmosphäre, welche an den Gedanken des Sozialen Grüns erinnert. Auch die Idee den Wegebelaag mit dem umliegenden Grün zu verzahnen, greifen die Planer auf und verwenden großflächigen hellen Rasenpflasterstein, der sich je nach Erfordernis als Weg oder grüne aber befestigte Fläche ausformt. So öffnet sich auch an der Straße Sigmunds Hof eine platzartige Situation mit weiteren Sitzschollen und leitet (unterbrochen von Ruhendem Verkehr) in den westlichen Teil des Sigmund Hofes.

Im inneren Bereich finden sich Sportanlagen wie z.B. ein Beachvolleyballfeld mit Sitzplateaus aus Holz. Ferner erhielt das Areal ein Farbkonzept, welches sich auf Pflanzbehälter, Abgrenzungen und die Artenwahl der Pflanzen bezieht.

Die Freiraumstruktur des westlichen Siegmunds Hofes wird durch die schachbrettartige Zusammensetzung aus quadratischen Gebäuden und Höfen bestimmt, welche mit Laubengängen miteinander verbunden sind. Den Gebäuden vorgelagert sind Terrassenbereiche bzw. Vorplätze mit Gruppen aus Sitzbänken und Tisch, welche von den Baupiloten ergänzt wurden.

Die grünen Höfe weisen wenig Bepflanzung wie etwa eine Hecke oder eine Buschpflanzung auf sowie einen markanten Baumsolitär je Hof.

Auffällig ist das Innen-Außen-Wechselspiel zwischen den Pavillons und grünen Höfen.

Obwohl die Höfe als kleine Flächen eine zurückhaltende Gestaltung aufweisen, wirken sie als Einheit großartig.

Das Wegesystem setzt sich aus den orthogonalen Haupterschließungswegen mit Kleinsteinpflaster, den Zugangs- und Terrassenbereichen der Pavillons mit dichtem Plattenbelag sowie ergänzenden quer verlaufenden Wegen durch die Höfe mit lückenhaftem Plattenbelag. Der Bodenbelag verzahnt sich hier mit den Grünflächen.

Der Freiraum entspricht weitgehend Hammerbachers Planung. Die Laubengänge, der überwiegende Teil des Wegebelaag sowie die Innenhofbäume entsprechen der Originalsubstanz. Ursprünglich geplante Sitzmauern sind dagegen nicht mehr vorhanden.

Auch die grünen Begleitflächen am Scheibenhochhaus und vor den Pavillons zur Straße Sigmunds Hof wurden von Hammerbacher gestaltet. In Teilen sind diese Elemente noch heute enthalten, wie niedrige Kiesel-Waschbeton-Mauern und teilweise die Treppenanlage zu Haus Nr. 17.

An der Bachstraße befinden sich in Richtung Bahn-Viadukt zahlreiche großflächige Abstandsflächen, welche den Gebäuden zugehörig sind.

Ab der Altonaer Straße Richtung Schleswiger Ufer befindet sich ein breiter Uferweg mit sehr dichtem Busch- und Wildaufwuchs zur Stadtseite. Der Spreeblick ist teils gut ausgeprägt. Der Weg setzt sich bis zum Wullenweberstieg fort, wo sich eine dreieckige Platzaufweitung anschließt mit dem Denkmal für die Synagoge der Gemeinde Adass Jisroel.

Hammerbacher verwendete bei ihren Planungen wieder zahlreiche Kontrastpflanzungen. Hervorzuheben sind außerdem die markanten Baumsolitäre im westlichen Bereich des Siegmunds Hofes mit z.B. dem Urwaldmammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*) oder dem Japanischen Schnurbaum (*Styphnolobium japonicum*).

An der Bachstraße stehen Linden (*Tilia*) und Ahorne (*Acer pseudoplatanus*).

An der Spree wachsen überwiegend mittelalte Bäume wie Ahorn, Linde, Weiden (*Salix*) sowie eine dichte Busch- und Strauch-Pflanzung und partiell niedrige Heckenanlagen.

Der Straßen- und Wegeraum nahe der Spree weist einen Belag aus Kopfsteinpflaster auf und ist somit zur Erschließung durch Fußgänger und Radfahrer eher schlecht nutzbar.

6.2.5 Teilgebiet 5 Baublöcke nördliche Bartningallee

Stadtstruktur, städtebaulich räumliche Ordnung - gebietsbezogene Merkmale

Die Struktur des Teilgebiets östlich und westlich der Bartningallee ist von der historischen Blockstruktur geprägt. Die Raumstadt mit ihrer straßenbegleitenden Bebauung ist bis auf die Ostspitze des östlichen Blocks, die durch zwei solitäre Gebäude besetzt ist, nahezu komplett erhalten oder ergänzt. An der Südwest-Ecke des westlichen Blocks ist der gelungene strukturell überzeugende Versuch der Vermittlung zwischen Raum- und Objektstadt erkennbar. Für den Straßenraum der nördlichen Bartningallee sind die tiefen Vorgartenbereiche prägend.

Gebäudebezogene Merkmale

Körper - Gestalt - Gliederung - Material - Farbe

Wesentliche Bereiche sind durch guterhaltene Gründerzeitgebäude geprägt. Teile dieser Gebäude stehen unter Denkmalschutz. Die ruinösen Bereiche der Blöcke wurden mit Neubauten der 60ziger bis 80ziger Jahre geschlossen. Bei dieser Überformung wurde weitgehend lediglich die Bauflucht und Traufhöhe der historischen Blockrandbebauung aufgenommen. Gebäudegliederung, Dachformen, Fensterformate u.a. folgen den Ismen ihrer Entstehungszeit.

Freiflächenbezogene Merkmale

Gliederung – Bepflanzung - Material

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt D 27)

Das Gebiet zwischen Bahntrasse, Spree und Claudiusstraße ist baulich zweigeteilt. Zum einen in den offeneren östlichen Bereich und, getrennt durch die Bartningallee, den westlichen Bereich mit überwiegend gründerzeitlicher Blockrandbebauung.

Der östliche Bereich zeichnet sich durch den Zeilen vorgelagerte, teils vorgartenartige Grünflächen und grüne Restflächen aus.

Vor dem S-Bahnhof Bellevue geht ein kleiner Vorplatz ab, der seitlich am Viadukt in einen Weg übergeht. Die Vorplatzsituation ist teilweise unübersichtlich und wird von verschiedenen Nutzungen überlagert. Neben dem schmalen Weg am Viadukt, führt auch ein großzügig angelegter Weg mit Baumpflanzungen und Bänken zur Spree direkt zum Gerickesteg.

Angrenzende Grundstücke sind mit Zäunen und öffentliche grüne Restflächen sind in Tiergartenband eingefasst.

Der Spreeweg geht über in das Holsteiner Ufer und formt sich teilweise in einen Gehweg um. Die Uferbepflanzung zur Spree ist geprägt von überwiegend hoch aufgewachsener Buschbepflanzung und verschiedenen Baumarten mittleren Alters.

Der westliche Bereich mit überwiegend geschlossener Blockrandstruktur zeichnet sich durch vorgelagerte, teils individuell gestaltete Vorgärten aus, welche von Hecken, Mauern oder Zäunen gefasst werden. Sie bilden zusammen mit den differenzierten Fassaden und der baulichen Struktur ein Ensemble und erinnern an das alte Hansaviertel vor der Zerstörung durch den Krieg.

Neben kleineren Innenhöfen im nördlichen Bereich der Bebauung verfügt der südliche Bereich über eine zusammenhängende Innenhoffläche.

An der Spree führt ein schmaler Uferweg von der Bartningallee entlang an einer Anlegestelle vorbei und mündet nach 100 Metern ohne Anschluss in das Holsteiner Ufer. Auch hier ist das Ufer von dichten Busch- und Strauch-Pflanzungen geprägt, die überwiegend über zwei Meter hoch aufgewachsen sind. Eine Sichtbeziehung zur Spree ist hier nur sehr schwach ausgeprägt.

Als Straßenbäume in der Claudiusstraße und Bartningallee wurden Linden (Tilia) verwendet, in letzterer ergänzend Eichen (Quercus). Der Uferhang des Holsteiner Ufers ist geprägt von ungepflegter teils hochaufgewachsener Buschbepflanzung und Wildaufwuchs. Zu erwähnen ist hier ein Abschnitt, der von den Anwohnern zusätzlich gepflegt und durch verschiedene Rosen und Stauden ergänzt wurde. Teilweise gibt es Altbäume wie Weiden oder Eschen.

An der Bebauung des Holsteiner Ufers befinden sich Vorgärten unterschiedlicher Gestaltung und Qualität.

6.3 Kunst im öffentlichen Raum

Die Kunst im öffentlichen Raum - im Wesentlichen im Bereich des südlichen Hansaviertels - umfasst Wandbilder an Gebäuden und freistehende Plastiken. In beiden Genres reicht die stilistische Vielfalt vom Realismus bis zur Abstraktion. Hinzu kommen Gedenktafeln.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 21 und B 22)

6.4 Eigentumsverhältnisse

Die im Gebiet vorherrschende Eigentumsform neben dem Eigentum des Landes Berlin ist das Privateigentum und das Eigentum von Wohneigentümer-Gemeinschaften.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 23)

6.5. Denkmalschutz

Die Denkmalliste Berlin, Bezirk Mitte, verzeichnet folgende Eintragungen:

Denkmalbereiche (Ensembles)

- 09035001 Flensburger Straße 5/13, Mietshausgruppe, 1886-93
 09050193 Flensburger Straße 11/13, Mietshaus, 1887-88 von Hermann Bröseke
 09050194 Holsteiner Ufer 14/24, Mietshausgruppe, 1891-98
 Claudiusstraße 9

Denkmalbereiche (Gesamtanlagen)

- 09050387 Hansaplatz, Bauten der „Interbau 57“, 1957-60 von verschiedenen Architekten
 (aufgeführt werden 42 Einzelpositionen)
 09050298 Lessingstraße 5, Hansa-Schule 1956-58 von Bruno Grimme; Skulptur „Lehrflug“,
 1958 von Douglas Hill
 09050172 Siegmunds Hof 2-4, 12-17, Studentendorf Siegmunds Hof, 1958-61 von Klaus H.
 Ernst und Peter Poelzig
 Schleswiger Ufer 1-2
 09011323 Stadtbahntrasse zwischen Ostbahnhof und Holtzendorffstraße, Stadtbahnviadukt,
 Bahndamm, Brückenbauten, 1875-82 von Ernst Dirksen

Baudenkmale

- 09050250 Altonaer Straße 26, 13. Realschule, 1901-02 von Ludwig Hoffmann und Vinzent von
 Dylewsl
 09050236 Claudiusstraße 5, Mietshaus, 1893 von Conrad Höltzel und Wilhelm Trenner
 09050260 Claudiusstraße 6, Treppenhaus, 1894-95
 09050388 Hanseatenweg 10, Akademie der Künste, 1958-60 von Werner Düttmann; Skulptur
 „Reclining Figure“, 1956 von Henry Moore
 09050195 Holsteiner Ufer 14/16, Mietshaus, 1891-92 von Hugo Maass
 Claudiusstraße 9
 09050196 Holsteiner Ufer 18/20, Mietshaus, 1895-98 von Conrad Höltzel und Wilhelm Trenner
 09050197 Holsteiner Ufer 22/24, Mietshaus, 1895-1896 von Fritz Schulz
 09050369 S-Bahnhof Bellevue, 1878-80 von Eduard Jacobsthal

Gartendenkmale

- 09046313 Altonaer Straße, Grünanlagen und Freiflächen des Hansaviertels, Strukturen der
 1950er Jahre und Anfang der 1960er Jahre, seit 1956 von Hermann Mattern, René
 Pechère, Ernst Cramer, Otto Valentien, Herta Hammerbacher, Edvard Jacobson,
 Gustav Lüttge, Pietro Porcinai, Wilhelm Hübotter und Christian Theodor Sörensen
 09010004 Hanseatenweg 10, Gartenhöfe und Außenanlagen der Akademie der Künste, 1960
 von Werner Düttmann und Walter Rossow.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 24)

6.6. Weltkulturerbe-Antrag

Durch den Senat von Berlin wurde 2012 der Vorschlag einer bürgerschaftlichen Welterbeinitiative, Interbau 57 und Karl-Marx-Allee II. BA gemeinsam in die deutsche Tentativliste für das UNESCO-Weltkulturerbe aufzunehmen, an das Sekretariat der Ständigen Kultusministerkonferenz der Länder weitergeleitet, um ihn von einem internationalen und interdisziplinären Fachbeirat auf seine Tauglichkeit für eine UNESCO-Bewerbung prüfen zu lassen.

Der Antrag umfasst u.a. die Bereiche der Interbau 57 südliches Hansaviertel, die Grundschule Lesingstraße im Bereich Hansaviertel Nord, die Kongresshalle an der John-Foster-Dulles-Allee, die Gebäudescheibe Unité d'habitation an der Flatowallee als Nominierungsbereich sowie den Bereich des Großen Tiergartens, den Bereich des Gymnasiums im Bereich Hansaviertel Nord und die Einzelhausgrundstücke an der Flatowallee als s.g. Pufferzone.

Der Antrag wurde zunächst von der Ständigen Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) abgelehnt. Es besteht jedoch die Absicht, den Antrag zu wiederholen.

Das macht deutlich, welche kulturelle Bedeutung dem Hansaviertel als räumlicher Teil des Antrags von Seiten des Landes Berlin beigemessen wird.

Hier wäre zu prüfen, ob die Pufferzone auf das gesamte Gebiet des Geltungsbereiches der Erhaltungssatzung ausgedehnt werden sollte.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 25)

6.7. Planungsrecht

FNP / BNP

Im Flächennutzungsplan FNP (Stand 2015) werden die Bereiche Hansaviertel Süd und Hansaviertel Nord als Wohnbaufläche W 2 (GFZ bis 1,5) dargestellt, der Bereich des Teilgebietes 4 (Siegmundshof) als Wohnbaufläche W 1 (GFZ über 1,5).

Das Teilgebiet 3 (Schulstandort) wird als Gemeinbedarfsfläche mit der Zweckbestimmung „Schule“ dargestellt, die Bereiche Akademie der Künste und Hansabibliothek als Kulturstandorte verzeichnet.

Der Baunutzungsplan (Stand 2015) weist für den gesamten Geltungsbereich bis auf den Schulstandort, der als Gebiet mit besonderer Zweckbestimmung dargestellt wird, allgemeines Wohngebiet aus. Das Maß der Nutzung differenziert sich wie folgt:

Hansaviertel Süd

Baustufe IV/3 Geschosshöhe 4 Bebaubare Fläche 0,3 GFZ 1,2 BMZ 4,8

Hansaviertel Nord, Siegmundshof und nordöstlicher Baublock

Baustufe III/3 Geschosshöhe 3 Bebaubare Fläche 0,3 GFZ 0,9 BMZ 3,6.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt B 26)

Bauleitplanung

Alle vorhandenen B-Pläne betreffen ausschließlich Flächen nördlich des Bahnviadukts und beziehen sich auf bereits realisierte Vorhaben, ein Vorhaben im Teilgebiet 3 ist gegenwärtig im Bau (Bebauungsplan I-72 von 2016).

Für die Schaffung von Baurecht in den betrachteten Entwicklungsbereichen sind teilweise Bebauungspläne erforderlich.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter B 27-31)

7. Kriterien für die Zulässigkeit baulicher Veränderungen

Zur Sicherung der städtebaulichen Gestalt und des Ortsbildes des Gebietes werden für den gesamten Geltungsbereich - gegliedert in Teilgebiete eigener Ordnung - und deren stadträumlichen Beziehungen zueinander geltende Kriterien für die Zulässigkeit von baulichen Veränderungen festgesetzt. Zusätzlich werden speziellen Kriterien für Teilbereiche festgesetzt, die die jeweilige Besonderheit der einzelnen Teilgebiete berücksichtigen.

7.1. Kriterien für den gesamten Geltungsbereich

Städtebauliche Struktur und Eigenart

Der gesamte Geltungsbereich ist strukturell ein Konglomerat von Resten der historischen gründerzeitliche Blockstruktur - also der Raumstadt - und Bereichen der Nachkriegsmoderne, der offenen Bebauung, der Objektstadt. Diese beiden Strukturtypen stehen im stadträumlichen Kontakt unter- und zueinander. Die Kriterien sind somit Folge der städtebaulich räumlichen Eigenart der inneren Ordnung der Teilgebiete wie auch der Interaktion zwischen ihnen.

- Erhalt der charakteristischen Struktur der Teilgebiete.
- Erhalt der offenen Bebauung, der Objektstadt - geometrisch klare Baukörper (Scheiben, Zeilen, Punkthäuser) und räumlich klar begrenzte Bereiche von Flachbauten im Landschaftsraum stehend sowie Erhalt der geschlossenen Bebauung, der Raumstadt, der straßenbegleitenden Blockstruktur mit Straßen-, Seiten- und Hofhaus.
- Erhalt und Stärken der Eigenart und der Struktur der Teilgebiete, keine Überformung des jeweiligen Grundcharakters der Teilgebiete. Kein Umbau der Teilgebiete der Objektstadt in die Raumstadt und umgekehrt.
- Erhalt der Strukturbrüche zwischen Objekt- und Raumstadt.
- Erhalt der jeweils typischen Stadtstruktur - der Ordnungsprinzipien - der Teilgebiete.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild / Architektur /Gebäude

Teilbereiche der offenen Bebauung

- Erhalt der klaren Geometrie der kubischen Baukörper (Scheibe, Zeile, Punkt), keine An- und Aufbauten.
- Erhalt des Ordnungsprinzips, der Gebäudestruktur von Gebäudeensembles (Kita- Bauten, Schulen), Weiterbau nur im Sinne des gegebenen Strukturprinzips.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederung, Erhalt oder Wiederherstellung der Ursprungsmaterialität und -farbigkeit oder technisch notwendige Transformation im Sinne des Ursprungs.

Teilbereiche der geschlossenen Bebauung

- Erhalt der Gebäudefluchten und Traufhöhen der Straßenseiten der Blockrandbebauungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederung.
- Erhalt oder Wiederherstellung der Ursprungsmaterialität und -farbigkeit oder technisch notwendige Transformation im Sinne des Ursprungs.
- Aufstockung der Straßenhäuser nur um ein nutzbares Dachgeschoss unter Wahrung der o.g. Kriterien.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C)

Freiraum

Bei den unter Denkmalschutz stehenden Freiräumen muss die Beachtung und Bewahrung denkmalwerter Substanz gewährleistet sein. Dem entsprechend sind Maßnahmen und Eingriffe denkmalgerecht abzusichern.

- Erhalt des „Fließenden Grün“ in Form von parkartigem Baumbestand, der aus dem Tiergarten kommend sich bis zum Bahn-Viadukt und teilweise darüber hinaus erstreckt und als ein Freiraumkontinuum bzw. vermittelnde und verbindende Qualität im Areal wirkt.
- Erhalt oder Wiederherstellung der offen geplanten Freiräume, welche fließend ineinander übergehen und nach Außen offene Raumgrenzen aufweisen bzw. keine Hecken oder Einfriedungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung des „Sozialen Grün“ in Form von gebäudenahen Aufenthaltsflächen mit halböffentlicher und privater Freiraumqualität.
- Erhalt oder Wiederherstellung des Zusammen- und Wechselspiels von Architektur und Freiraum.
- Erhalt oder Wiederherstellung bedeutender Vegetationsstrukturen, Ausstattungen und Materialien.
- Erhalt oder Herstellung eines qualifizierten Freiraums, der die Spree begleitet und eine qualifizierte und barrierefreie Zugänglichkeit gewährleistet.
- Erhalt oder Herstellung grüner Freiräume mit überörtlich verbindender Funktion und mit Wirkung als Eingang in das Hansaviertel.
- Reaktivierung der Freiflächen um das S-Bahn-Viadukt.

Erschließung

- Erhalt oder Wiederherstellung des Erschließungskonzeptes aus Straßen, Anliegerstraßen, befahrbaren Wohnwegen und Wohnwegen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der öffentlichen Durchwegung.
- Erhalt oder Wiederherstellung der typischen Oberflächenbeläge nach Klassifizierung.

Für die Weiterentwicklung des Gebiets sind ungelöste Wegführungen planerisch zu lösen - Spreeuferweg, viaduktbegleitende Wege.

Kunst im öffentlichen Raum

- Erhalt oder Wiederherstellung sämtlicher Kunstwerke, architekturbezogener Kunst, sowie Gebrauchsgrafik im gesamten Bereich (Plastiken, Skulpturen, Strukturwände, Pergolen, Reliefs, u.a.)
- Nicht zulässig sind Werbeanlagen als Dachaufbauten.

7.2. Kriterien für die Teilgebiete

In den Teilgebieten sind die dem jeweiligen städtebaulich - gestalterischen Gesamterscheinungsbild untergeordneten stadträumlichen Besonderheiten zu würdigen und zu stärken.

In den Teilgebieten sollen bestehende Missstände behoben und die städtebaulichen Räume im Sinne der schützenswerten Eigenart des jeweiligen Teilgebiets und in Anlehnung an die Ursprungsplanung ertüchtigt werden. Je nach städtebaulichem Kontext werden für die jeweiligen Teilgebiete eigene, die allgemeingültigen Kriterien ergänzende Kriterien festgesetzt.

7.2.1. Teilgebiet 1 Hansaviertel Süd - Bauausstellungsgebiet Interbau 57

Status: Denkmalbereich Gesamtanlage überlagert vom Gartendenkmal Altonaer Straße
Struktur: offene Bebauung - Objektstadt

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt der offenen Bebauung der Objektstadt, des Charakter der frei im Landschaftsraum stehenden Baukörper und Baukörpergruppen.
- Erhalt der Gesamtkomposition, Verteilung der Baumassen und Freiraumqualitäten.
- Erhalt der stadträumlichen Ordnungsprinzipien, Gruppe der freistehenden Punkthochhäuser, raumbildende, rechtwinklig zueinander stehende Scheiben, gestaffelte Zeilenbauten, Cluster von Flachbauten, bauliche Ensemble, prägende Einzelbauwerke.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild/ Architektur / Gebäude

- Erhalt der klaren Baukörpergeometrien - keine An- und Aufbauten.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Materialität, Farbigkeit, Konstruktion – denkmalgerecht auch bei technisch notwendigen Transformationen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C 01 – C 20)

Freiraum

- Erhalt oder Wiederherstellung der baulichen Details, welche dem Sozialen Grün zuzuordnen sind: Beete in organischer und orthogonaler Formensprache, gepflasterte Mulden und Sandspielbereiche, Bodenmodellierungen aus Mulden und Hügeln, Sichtbetonmauern, Rankzäune mit Pergolen und Sitznischen, Klinkerwege mit Rundplätzen und Sitzmauern.
- Erhalt und Wiederherstellung des typisch verwendeten Plattenbelags aus Kieselwaschbeton.
- Erhalt und Wiederherstellung der Verzahnung des Bodenbelags mit umliegendem Grün.
- Erhalt oder Wiederherstellung der typisch verwendeten Artzusammensetzungen der Pflanzungen.
- Erhalt und Wiederherstellung der typischen Akzentuierung durch das Gestaltungsmittel Pflanze (Solitäräume zur Akzentuierung besonderer Orte, Kontrastpflanzungen).
- Umgestaltung der Grün-Abpflanzung am S-Bahn-Viadukt in Hinblick auf eine Qualifizierung des gebauten Bahn-Viadukts; da die ursprüngliche Funktion als Lärmschutz anders lösbar ist und die Flächen eine kritische Überarbeitung in Hinblick auf Sicherheit benötigen.

Abschnitt I - Freiflächen um die Klopstockstraße

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Hermann Mattern und René Pechère.
- Erhalt oder Wiederherstellung der freiräumlichen Gliederung entlang der Zeilen der Klopstockstraße: Erschließung nördlich der Zeilen, ins Freie erweiterte Wohnbereiche mit privatem Charakter südlich der Zeilen (offene Rasenflächen mit Solitäräumen und Baumgruppen und rahmenden Strauchpflanzungen), Verortung des Sozialen Grüns westlich der Zeilenköpfe (Ausstattung, gepflasterte Mulden, Beete in organischer und orthogonaler Formensprache).
- Erhalt oder Wiederherstellung der Abgrenzung zur Klopstockstraße aus Sichtbetonmauern und Erdwällen mit Busch- und Baumbepflanzung sowie deren ursprüngliche Artzusammensetzung.

- Erhalt oder Wiederherstellung der Alleen-Baumpflanzung aus Silberlinde entlang der Klopstockstraße.
- Erhalt und Wiederherstellung der typischen Plattenverlegemuster im Bereich der Zeilenschließung.

Abschnitt II – Teppichbebauung

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Otto Valentien und Ernst Cramer.
- Erhalt und Wiederherstellung des Wegebelaags in den Erschließungsstraßen und -wegen aus verschiedenen Plattengrößen und Mosaiksteinpflaster.
- Verstärkung des Charakters des „Fließenden Grün“.

Abschnitt III – Hansaplatz und umliegende Freiflächen

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Herta Hammerbacher und Edvard Jacobson.
- Erhalt oder Wiederherstellung der Straßenkreuzung Altonaer Straße / Bartningallee / Klopstockstraße als gestalterische Einheit mit Plattenbelag, Mauern und Sitzbereichen
- Erhalt und Wiederherstellung der Eigenarten entsprechend der Planer der Freiräume des nördlichen (Wechselspiel von Höfen, Außenraum und Gebäuden) und des südlichen U-Bahn-Zugangs (Piazza, Wasserbecken, Birkenpflanzung).
- Qualifizierung der Zugänglichkeit zum U-Bahnhof Hansaplatz (nördlicher und südlicher Zugang).
- Erhalt oder Wiederherstellung der Plattenbeläge um den Hansaplatz
- Prüfung der Überquerungsmöglichkeiten für Fußgänger in der Altonaer Straße.
- Aktivierung des Hansaplatzes als belebtes Zentrum und kultureller Schwerpunkt des Hansaviertels; denkbar ist eine Thematisierung der Interbau/ Details zur wechselhaften Geschichte des Hansaviertels als „Dauerausstellung“ z.B. im U-Bahnhof.

Abschnitt IV – Freiflächen um die Bartningallee

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Gustav Lüttge und Petro Porcinai.
- Erhalt der flächenhaften Wirkung mit rhythmischer Gliederung des Freiraums entlang der Bartningallee.
- Erhalt oder Wiederherstellung des nicht mit dem umliegenden Grün verzahnten Plattenbelag.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Vegetation entlang der Klinkerwege und Rundplätze

Abschnitt V - Freiflächen nahe der Akademie der Künste

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Wilhelm Hübotter und Carl Theodor Sörensen.
- Erhalt und Wiederherstellung der Geländemodellierungen.
- Erhalt und Wiederherstellung der in die Erde eingelassenen Sandspielbereiche in Gebäudenähe mit dem Charakter des „Sozialen Grün“.

Freiflächen der Akademie der Künste

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Walter Rossow.
- Erhalt oder Wiederherstellung der Vorplatz-, Garten- und Hofgestaltung.
- Erhalt oder Wiederherstellung von baulichen Elementen wie Mauern und Treppen sowie die mit dem Grün verzahnten Wege.

Berlin-Pavillon

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Hermann Mattern.

7.2.2. Teilgebiet 2 Hansaviertel Nord - Wohngebiet

- Status: Die Reste der gründerzeitlichen Bebauung am Viadukt sind Denkmalbereich (Ensemble).
Struktur: offene Bebauung, partiell mit Resten der historischen Blockstruktur.

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt der offenen Bebauung der Objektstadt, des Charakters der frei im Landschaftsraum stehenden Baukörper und Baukörpergruppen.
- Erhalt der Gesamtkomposition - Verteilung der Baumassen und Freiräume.
- Erhalt der stadträumlichen Ordnungsprinzipien, Gruppe der freistehenden Punkthäuser, raumbildende, rechtwinklig zueinander stehende Scheiben, Zeilenbauten, der freistehende Flachbau der Kita als prägendes Einzelbauwerk.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild/ Architektur / Gebäude

- Erhalt der klaren Baukörpergeometrie - keine An- und Aufbauten.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Materialität, Farbigkeit, Konstruktion - denkmalnah auch bei technisch notwendigen Transformationen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C 21, C 22 und C 23)

Freiraum

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Herta Hammerbacher.
- Erhalt oder Wiederherstellung des Bepflanzungskonzepts mit zwischen den Baukörpern vermittelndem Grün und akzentuierenden Kontrastpflanzungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der Sandspielbereiche mit Sitzmauern und Holzauflagen
- Erhalt oder Wiederherstellung der Geländemodellierung aus den für Hammerbacher typischen Mulden und länglichen Hügeln sowie deren begleitenden Bepflanzungen
- Erhalt oder Wiederherstellung des orthogonalen Plattenbelags aus quadratischen hellen Betonplatten mit streifenförmiger Durchsetzung dunkler Platten
- Erhalt oder Wiederherstellung der Alleen-Baumpflanzung aus Platanen entlang der Flensburger Straße.

7.2.3. Teilgebiet 3

Schulstandort am östlichen Spreeufer

- Status: Nördlicher Schulstandort (Hansaschule) Denkmalbereich (Gesamtanlage).
Südlicher Schulstandort (nur altes Gymnasium) Baudenkmal.
- Struktur: Großvolumige Solitär - Bebauung mit großflächigen Freiräumen.

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt der offenen Bebauung der Objektstadt, des Charakters der frei im Landschaftsraum stehenden Baukörper und Baukörpergruppen.
- Erhalt der Gesamtkomposition - Verteilung der Baumassen und Freiräume.
- Erhalt des stadträumlichen Ordnungsprinzips bauliche Inseln im Raum.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild/ Architektur / Gebäude

- Erhalt der klaren Baukörpergeometrie - keine An- und Aufbauten.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Materialität, Farbigkeit, Konstruktion - denkmalgerecht oder dem Charakter der Bestandsgebäude entsprechend auch bei technisch notwendigen Transformationen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blatt C 18)

Freiraum

- Erhalt oder Wiederherstellung der Sichtverbindung zwischen Schulanlagen und Außenraum insbesondere an der Spree.
- Integration einer barrierefreien Zugangsmöglichkeit zum Spreeraum, möglicherweise über eine Querung durch die Sport- und Spielflächen (ähnlich der in der Gründerzeit angelegten Straße).
- Qualifizierung der Sport- und Spielflächen durch Sonnenschutz und erweiternde Pflanzungen.

7.2.4. Teilgebiet 4 Siegmundshof

- Status: Studentendorf Siegmundshof sowohl West- als auch Ostabschnitt Denkmalbereich (Gesamtanlage).
Struktur: Straßenrandbebauung, mit eingestellter, offener Bebauung im Innenbereich, sich zur Spree öffnend.
Grundsatz: Der Bereich ist in zwei stadträumliche Charaktere gegliedert.

- a. Bereich der offenen Bebauung, der Objektstadt, dem studentischen Wohnen „Wohnen in Spree-Athen“

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt der offenen Bebauung der Objektstadt, des Charakters der frei im Landschaftsraum stehenden Baukörper und Baukörpergruppen.
- Erhalt der Gesamtkomposition - Verteilung der Baumassen und Freiräume.
- Erhalt der stadträumlichen Ordnungsprinzipien.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild/ Architektur / Gebäude

- Erhalt der klaren Baukörpergeometrie - keine An- und Aufbauten.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Fassadengliederungen.
- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Materialität Farbigkeit, Konstruktion - denkmalgerecht auch bei technisch notwendigen Transformationen.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter C 24, C 25 und C 26)

Freiraum

- Erhalt oder Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung von Herta Hammerbacher: im östlichen Bereich die Wegführung und Kontrastpflanzungen zur Betonung von Eingangssituationen; im westlichen Bereich die räumliche Gliederung von Gebäude und Grünem Hof sowie deren reduzierte Gestaltung aus wenigen Elementen (Terrasse, Sitzbereich, Hofbaum, Sträucher, Bodenbeläge).
- Erhalt oder Wiederherstellung eines Solitärbaumes je Grünem Hof.
- Erhalt und Wiederherstellung der ursprünglichen Bodenbeläge (Kleinsteinpflaster, Plattenmuster und diagonale Platten-Durchwegung).

- b. Bereich der rudimentären Blockränder, der geschlossenen Bebauung, der Raumstadt, der straßenbegleitenden Bebauung.

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt oder Weiterbau der straßenbegleitenden Blockrandbebauung in Bauflucht und Traufhöhe.
- Erhalt oder Wiederherstellung der parzellenscharfen Bebauung mit Straßenhaus und Seitenflügel.

- Erhalt oder Wiederherstellung der vorhandenen Gebäudetiefen und der Dimensionen der Hofräume.
- Erhalt der typischen Brüche zwischen offener und geschlossener Bebauung.

Ortsbild / Architektur / Gebäude

- Erhalt und Wiederherstellung der Grobgliederungen der Fassaden.
- Erhalt und Wiederherstellung der Ursprungsmaterialität und -farbigkeit.
- Erhalt und Wiederherstellung von besonderen Bauteilen wie Eingangsbereiche, Loggia- oder Balkonbrüstungen.
- Erhalt und Wiederherstellung fassadengliedernder Strukturen wie Gesimse, Friese, Bänderungen u.a.

7.2.5. Teilgebiet 5

Baublöcke nördliche Bartningallee

- Status: Die Wohnhausgruppe Holsteiner Ufer 14/24 und Claudiusstraße 9 sind Denkmalbereiche (Ensemble).
Die Mietshäuser Holsteiner Ufer 14/16, 18/20, 22/24, Claudiusstraße 5, Claudiusstraße 6 (nur Treppenhaus) sind Baudenkmale.
- Struktur: Weitgehend geschlossene Block- bzw. Blockrandbebauung mit Solitär an der Ostspitze der östlichen Baublocks.
- Grundsatz: Kein Um- oder Weiterbau im Sinne der Objektstadt.

Städtebauliche Struktur und Eigenart

- Erhalt oder Weiterbau der straßenbegleitenden gründerzeitlichen Blockrandbebauung in Bauflucht und Traufhöhe.
- Erhalt / Wiederherstellung der parzellenscharfen Bebauung mit Straßenhaus und Seitenflügel.
- Erhalt /Wiederherstellung der vorhandenen Gebäudetiefen und Dimensionen der Hofräume.
- Erhalt der typischen Brüche zwischen offener und geschlossener Bebauung.

(hierzu sh. PLANTEIL, Blätter A 01, B 01 – B 11)

Ortsbild / Architektur / Gebäude

- Erhalt und Wiederherstellung der Grobgliederungen der Fassaden.
- Erhalt und Wiederherstellung der Ursprungsmaterialität und -farbigkeit .
- Erhalt und Wiederherstellung von besonderen Bauteilen wie Eingangsbereiche, Loggia- oder Balkonbrüstungen.
- Erhalt und Wiederherstellung fassadengliedernder Strukturen wie Gesimse, Friese, Bänderungen u.a.

Freiraum

- Erhalt und Qualifizierung der Vorplatzsituation am S-Bahnhof Bellevue mit neuen urbanen Qualitäten sowie seiner über-räumlichen Verknüpfung; hierzu mögliche Aktivierung des S-Bahn-Viadukts.
- Qualifizierung des S-Bahnhof Bellevue als östlicher Eingangsort für das Hansaviertel.
- Erhalt und Qualifizierung des Zugangs zum Gerickesteg.
- Erhalt und Wiederherstellung der zu den gründerzeitlichen Gebäuden gehörenden Vorgärten.

8. Fazit zur Schutzwürdigkeit

„Das Hansaviertel als Baudenkmal der.....1950er Jahre wird sich nur dann erhalten lassen, wenn das Bewusstsein für die zeitgenössischen Intentionen und Rahmenbedingungen geschaffen wird.“
(zitiert nach Sandra Wagner-Conzelmann, Die Interbau 1957 in Berlin, 2007).“

Das schließt ein, dass die bis heute existierenden Qualitäten des Hansaviertels sowie seine Entwicklungspotenziale wahrgenommen und akzeptiert werden können.

Das setzt voraus, dass sich die Debatte zur weiteren Entwicklung der Stadt aus der Konfrontationssituation Tradition versus Moderne lösen und hin zu einem kontrapunktischem Charakter entwickeln kann.

9. Baugenehmigungen und Versagungen

Die Errichtung, der Rückbau, die Änderung oder Nutzungsänderung baulicher und freiräumlicher Anlagen bedürfen der Genehmigung.

Die Genehmigung kann gemäß § 172 BauGB dann versagt werden, wenn die städtebauliche Eigenart des Gebietes, seine städtebauliche Gestalt, durch die beabsichtigte Maßnahme beeinträchtigt wird. Dies ist der Fall, wenn die festgelegten Kriterien der Erhaltungsverordnung nicht beachtet werden.

10. Rechtsgrundlagen

- Baugesetzbuch (BauGB) in der Fassung der Bekanntmachung vom 3. November 2017 (BGBl. I S. 3634).